



Ländliche Entwicklung



GRÜN IM DORF

Bauerngärten und Dorfplätze
in Brandenburg

Impressum

Grün im Dorf - Bauerngärten und Dorfplätze in Brandenburg

2. Auflage 2006

Herausgeber: Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt
und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Heinrich-Mann-Allee 103 • 14473 Potsdam
Telefon: (0331) 866 70 17
Fax: (0331) 866 70 18
pressestelle@mluv.brandenburg.de
www.mluv.brandenburg.de

Autoren: Prof. Dr.-Ing. Jürgen Peters und Dipl.-Ing. (FH) Jan Eisenfeld
c/o Fachhochschule Eberswalde
Friedrich-Ebert-Straße 28, 16225 Eberswalde
jpeters@fh-eberswalde.de
www.fh-eberswalde.de

Gestaltung: Dipl.-Ing. (FH) Jan Eisenfeld
Am Grashorn 12, 14548 Schwielowsee OT Geltow
kontakt@biodisplay.de
www.biodisplay.de

Fachliche Beratung: Dr. habil. Heinz-Dieter Krausch, Potsdam

Druck: Druckerei der Nordbahn gGmbH • Werkstatt für Behinderte Schönfließ
Glienicker Chaussee 6 • 16567 Schönfließ

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg. Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf nicht für Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Broschüre dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte.

Grün im Dorf

Bauerngärten und Dorfplätze in Brandenburg



Vorwort 5

Einleitung 7

Kulturgeschichte des Dorfgrüns 10

Märkischer Gartenbau vor dem 12. Jahrhundert 11

Seit dem 12. Jahrhundert: Askanier und Zisterzienser
- die heutigen Dorfstrukturen bilden sich heraus 12

Märkische Gärten nach 1945 18

Gestaltung und Pflege dörflicher Freiräume

Funktion und Bedeutung dörflicher Freiräume 23

Elemente des dörflichen Freiraums

Gärten 27

Gutsparks 37

Anger und Dorfteich 41

Bäume, Sträucher und Fassadengrün 45

Bauliche Elemente im Dorf: Zäune, Mauern, Wege 52

Dörfliche Begleitvegetation 58

Verbindungselemente zwischen Dorf und Landschaft: Alleen, Hecken, Feldraine 62

Hinweise zur Gestaltung und Pflege mit Tabellen geeigneter Gehölze und Pflanzen 64

Rechtliche Rahmenbedingungen und Förderhinweise

Planungsrechtliche Instrumente zum Schutz
und zur Entwicklung dörflicher Freiflächen 70

Weitere rechtliche Rahmenbedingungen 71

Förderinstrumente und Finanzierungsmöglichkeiten 72

Adressen 73

Glossar 78

Verwendete und weiterführende Literatur 80



Ganz im Sinne dieser Broschüre ...





Vorwort

Brandenburg wird durch seine Agrarlandschaft mit den Dörfern und Landstädten geprägt, in denen etwas mehr als zwei Drittel der Brandenburger leben. In den letzten Jahren wurde die dominierende Landwirtschaft als Einnahmequelle von kleinen Handwerks- und Dienstleistungsbetrieben abgelöst, die aber oft von den Landwirtschaftsbetrieben im Ort profitieren.

Das Dorfbild ist heute zu einem weichen Standortfaktor geworden. In der Konkurrenz der Regionen um den Tourismus als eine neue, die Land- und Forstwirtschaft nicht ersetzende, sondern ergänzende Form der Landschaftsnutzung, spielt das Erscheinungsbild der Dörfer eine große Rolle.

Seit Jahrhunderten prägt das dörfliche Grün die Kulturlandschaft der Mark. Obst- und Gemüsegärten bilden einen harmonischen Übergang vom bebauten Innenbereich zur umgebenden Landschaft.

Für das historische Dorf war die Verwurzelung der Menschen mit ihrer „Scholle“ über Generationen hinweg prägend. Die auf dem Hof bewährte gärtnerische Praxis wurde von den Alten an die Jungen weitergegeben. Über die Jahrhunderte hat sich so eine Gartenkultur entwickelt, die aus praktischen Erfahrungen, nicht aus den Lehrbüchern entstammt.

Dieses Erfahrungswissen geht heute mehr und mehr verloren. Gesellschaftliche Umbrüche und ein veränderter Arbeitsmarkt, der neue Anforderungen an die Mobilität der Menschen stellt, zwingen viele junge Leute dazu, das Dorf zu verlassen. Zugezogene müssen sich erst mit den lokalen Gebräuchen vertraut machen.

Das Dorf weist auch heute noch Qualitäten auf, die das Leben in der Stadt nicht bieten kann. Neben engen sozialen Kontakten ist eine Naturerfahrung unmittelbar gegeben. Vor allem aber ist hier noch Ruhe und Platz für Haustiere und zum Gärtnern. Die Beschaulichkeit eines Dorfes bietet Geborgenheit und Identität. Im Dorf kennt jeder jeden, dieses Miteinander zu leben wird oft als Vorteil angesehen. Die Gestaltung und Pflege der dörflichen Grünanlagen kann, als Gemeinschaftsaktion erlebt, die Dorfgemeinschaft zusammenschweißen. Die kommunalen Verwaltungen, die vielen dörflichen Vereine, aber auch jeder einzelne Bürger auf dem Dorf hat Möglichkeiten an einem harmonischen grünen Dorfbild aktiv mitzuwirken.

Diese Broschüre beschäftigt sich mit den Bauerngärten und ihrer Rolle von der Vergangenheit bis zur Gegenwart. Die Vielfalt der Pflanzen und die Harmonie zwischen Gebäude und Gärten soll anhand der Pflanzbeispiele viele Interessierte ansprechen und zur Nachahmung auffordern. Ich hoffe, dass das Einzigartige unserer Dorfgärten vielen bewusst wird und motiviert, unser Land aktiv mitzugestalten. Der ländliche Raum hat Zukunft, wenn wir es nur alle gemeinsam wollen.



Dr. Dietmar Woidke

Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg





Einleitung

Grün im Dorf hat viele Facetten: der Baum bestandene Dorfanger mit Kirchhof und Dorfteich, der Gutspark und die Wege begleitenden Alleen gehören ebenso zum dörflichen Grünflächensystem, wie die privaten Obst- und Gemüsegärten oder das Weinspalier am Haus.

Dieser Leitfaden wendet sich an alle, die - ob vor oder hinter dem Gartenzaun - die dörflichen Grünflächen aktiv mitgestalten wollen und denen das typisch dörfliche, das naturnahe, vielfältige Grün und die Eigenart der brandenburgischen Dörfer am Herzen liegen.

Angesprochen werden private Bauherrn, die einen ländlichen Hof geerbt oder erworben haben. Sie sollen hier ebenso Anregungen zur Anlage eines Bauerngartens finden, wie Bürgermeister, Bauamtsleiter oder Planer, die mit Fragen der Dorfentwicklung befasst sind.

oben: **Grün im traditionellen Dorfbild** - Teich in Hardenbeck, Landkreis Uckermark, mit naturnaher Uferzone. Im Hintergrund die in hohen Baumkronen geborgene Dorfkirche.

Mitte: **Grün, ästhetisch und funktional** - die üppig begrünte Fassade eines sanierten Bauernhauses in Götting, Landkreis Potsdam-Mittelmark. Die attraktive Blätterwand aus Wildem Wein schützt die Wetterseite des Hauses und klimatisiert im Sommer die Innenräume.

unten: **Grün als Struktur und Orientierung im Freiraum**, Eichenallee in Laaske, Landkreis Prignitz

Seite 6: **Frühlingsaspekt** im Bauerngarten in Werder/Havel, Landkreis Potsdam-Mittelmark





Landschaftspflegeverbänden oder Unteren Naturschutzbehörden soll der Leitfaden bei der Auswahl geeigneter Maßnahmen zu Gestaltung und Pflege grüner Freiflächen im ländlichen Raum helfen.

Auch wenn die meisten baulichen Strukturen landwirtschaftlichen Ursprungs sind, arbeiten heute nur wenige Dorfbewohner in der Landwirtschaft. Für die meisten Menschen ist das Dorf vor allem Wohnort.

Für die Gestaltung der privaten und dörflichen Freiräume gibt es einige „Regeln“, die beachtet werden sollten. Diese beziehen sich einerseits auf fachliche Aspekte, wie die Frage nach dem standortgerechten Baum auf dem Dorfanger oder der geeigneten Spalier-Obstsorte für die Hausfassade.

Andererseits betreffen sie bau- und planungsrechtliche Fragen, wie zum Beispiel den notwendigen Abstand bei Gehölzpflanzungen zum Nachbargrundstück. Auszüge aus den Regelwerken, ebenso Hinweise auf Förderprogramme, Kontaktadressen, weiterführende Literatur zum Thema und die Erklärung wichtiger Begriffe finden sich im Anhang dieser Broschüre.

Hof und Garten in Ihlow, Landkreis Märkisch-Oderland 1995 haben sich Uwe Steinkamp und seine Lebensgefährtin entschieden, aus der Stadt aufs Land zu ziehen. Von Anfang an suchten sie den Kontakt zu den Dorfbewohnern. Schon während der Sanierung von Haus und Garten war das Tor stets offen für Neugierige. „Heute sind wir in die Dorfgemeinschaft integriert“, sagt Steinkamp.

Seite 8: **Charakterbaum** am Dorfanger in Flecken Zechlin, Landkreis Ostprignitz-Ruppin. Erst die ehrwürdige Eiche mit ihren ausladenden Ästen gibt dem Platz seine Raumstruktur.

Wichtiger als die planerischen und rechtlichen Möglichkeiten ist jedoch das persönliche Engagement der Menschen vor Ort. Die Gärten und Freiflächen sind immer auch ein Ausdruck der Liebe der Menschen zu ihrer Heimat. Vielfältige und schöne Gärten und dem ländlichen Raum angemessen gestaltete Dorfplätze kann kein Regelwerk erzwingen.

Für das Verständnis des Themas ist eine Kenntnis der historischen Entwicklung unverzichtbar, daher soll das folgende Kapitel einen Einblick in die Geschichte der dörflichen Gärten und Freiräume Brandenburgs geben.



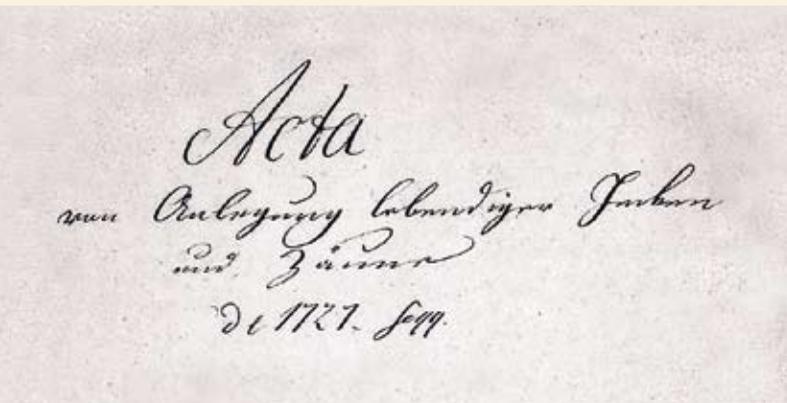


Kulturgegeschichte des Dorfgrüns

Gartenbau und Gehölzpflanzung auf dem Lande erfolgten über die Jahrhunderte mit dem über Generationen empirisch gewachsenen Wissen über die vorherrschenden naturräumlichen Boden- und Klimaverhältnisse. Kulturpflanzen, welche sich nicht auch in strengen Wintern und trockenen Sommern bewährten, wurden durch rustikalere, pflegeleichtere Sorten ersetzt.

Neben diesen naturräumlichen Bedingungen war die Gestaltung des Dorfgrüns zugleich Ausdruck wechselnder gesellschaftlicher Verhältnisse und kultureller Einflüsse. In Zeiten der Not hatte der „Kohl-Garten“ für die Hunger leidende Dorfbevölkerung eine existentielle Bedeutung.

Obwohl auch der ländliche Garten von den wechselnden Einflüssen der Gartenkunst, vom Import und der Züchtung neuer Kulturpflanzen ebenso wie von den städtischen Vorbildern nicht unbeeinflusst geblieben ist, hat er über die Jahrhunderte sein Aussehen kaum verändert. Immer schon war er auf die Erzeugung von Obst und Gemüse sowie auf die Bereitstellung von Würz- und Heilkräutern für den täglichen Bedarf ausgerichtet. Die Gestaltung der Gärten unterlag weniger als in der Stadt den wechselnden Einflüssen des Zeitgeistes.



Insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert wurden für die Mark immer wieder **Verordnungen zur Kultivierung neuer Nutzpflanzen und -gehölze** erlassen. In den königlichen Dekreten wurden Anbautechniken (Pflanzenart, Bodenverhältnisse, Klima, Pflanzabstand, Düngung) detailliert beschrieben.



Ansicht von Lübbenau, Landkreis Oberspreewald-Lausitz, um 1900 mit gartenbaulichen Strukturen im Vordergrund.

Märkischer Gartenbau vor dem 12. Jahrhundert

Durch archäologische Grabungen auf jungsteinzeitlichen Siedlungsstandorten ist bekannt, dass Linsen, Erbsen, Bohnen, Rüben und Möhren ebenso wie Pastinak, Feldsalat, Petersilie und Kümmel seit dem Neolithikum (Jungsteinzeit) vor mehr als 6000 Jahren angebaut werden. Gurke und Meerrettich, beides heute noch Charakterpflanzen des Spreewaldes, kamen durch die Slawen nach Brandenburg.

Einen wesentlichen Schub erfuhr der Gartenbau in Mitteleuropa durch die Römer. Sie nutzten erstmals geschnittenen Buchsbaum (Buchs) als Beeteinfassung. Die Rose wurde als Zierpflanze eingeführt, im Obstbau wurden Pfropfmethode entwickelt.

Die im Jahre 812 verfügte Landgüterverordnung (Capitulare de Villis) Karls des Großen, diente als Erlass, um ein ausgewähltes Repertoire an Kulturpflanzen europaweit auf den zahlreichen kaiserlichen Landgütern einzuführen. 73 Gemüse- und Kräutersorten sind hier aufgeführt.

Auch wenn sich der Einflussbereich Roms nicht auf Brandenburg erstreckte, kann man davon ausgehen, dass mindestens seit der Zeit der Ostkolonisation im 12. Jahrhundert der Gartenbau indirekt durch die Römer befruchtet worden ist.



Kohl *Brassica oleracea* stand fast täglich auf dem Speiseplan früherer Generationen. Es gibt ihn in vielen unterschiedlichen Sorten und Geschmacksrichtungen.



Der attraktive **Färber-Safflor** *Carthamus tinctorius* lieferte Jahrhunderte lang Farbstoff für Textilien. Er ist heute aus den Gärten weitgehend verschwunden.

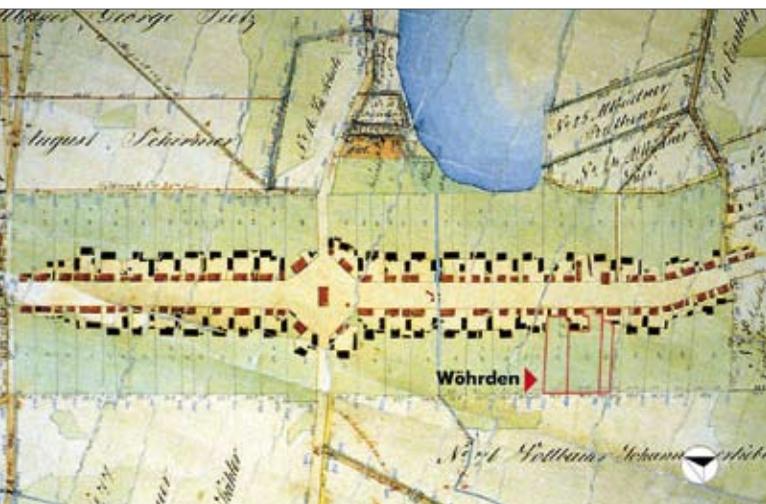


Ein **Erbe der Römer**: Seit Jahrtausenden vom Menschen geschätzt und kultiviert ist die **Rose** *Rosa spec.* mit ihren verschiedenen Sortenzüchtungen bis heute auch in den meisten ländlichen Gärten zu finden. - rechts: Lebendige Beeteinfassungen, Vorgartengestaltung mit **Buchsbaum** *Buxus sempervirens* in Wilhelmshagen, Landkreis Uckermark





Angerdorf mit überlieferter Siedlungsstruktur aus der Zeit der Ostkolonisation im 13. Jh. - Weesow, Landkreis Barnim



Die Karte (Ausschnitt) von 1847 zeigt die charakteristische Gebäude- und Flächenstruktur der planmäßig angelegten **Straßendörfer** der Mark. Beispielhaft sind die langgestreckten Hofgrundstücke, die **Wöhrden** oder **Hofreiten**, die hier auf einer Linie die Grenze zur Feldmark markieren - historischer Plan von Friedrichswalde, Landkreis Barnim.

Seit dem 12. Jahrhundert: Askanier und Zisterzienser – die heutigen Dorfstrukturen bilden sich heraus

Die Grundstruktur der meisten brandenburgischen Dörfer ist seit mehr als 700 Jahren konstant. Als die damaligen Landesherrn im 12./13. Jahrhundert Kolonisten aus Flandern, dem Rheinland, Westfalen und anderen Ländern ins Land holten und Lokatoren¹ mit der Anlage von Dörfern beauftragten, wurde die noch heute gültige Struktur der märkischen Dörfer festgelegt. Eine zweite Phase der Kolonisation begann 1685 und hatte ihren Schwerpunkt in der Regierungszeit Friedrichs II. (1740-86). In dieser Periode kamen Hugenotten aus Frankreich, Holländer und andere Siedler in die Mark. Neues Land wie das Oderbruch wurde urbar gemacht.

Durch ihre schematische Dorfstruktur unterscheiden sich die brandenburgischen Anger- und Straßendörfer von den Haufendörfern westlich der Elbe. Neben den privaten Gärten, die den Übergang des Dorfes zur Landschaft prägen, bildet bei den Angerdörfern der zentral gelegene Dorfplatz auch heute den wichtigsten dörflichen Freiraum.

Die Eigentumsrechte an der privaten Parzelle mit Hofstelle und Garten sind über die Jahrhunderte bis heute unverändert geblieben. Während die Feldflur in den letzten 200 Jahren, mit Beginn der Separation seit 1820 und noch einmal während der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft in der DDR, mehrfach neu aufgeteilt wurde, blieb der Garten auf dem Lande stets privates Sondereigentum.

Die Parzellenstruktur mit den schmalen und langgestreckten Grundstücken ist bis heute durch eine klare Abfolge 'Wohnhaus - Hofstelle - Garten' gekennzeichnet.

¹ Der Lokator wurde vom Landesherrn für die Dorfgründung und Ansiedlung von Kolonisten eingesetzt

Neue Impulse kamen zur Zeit des Barock. Die Symmetrie der Gärten wurde nicht nur in Versailles auf die Spitze getrieben. Der Formschnitt von Gehölzen wie Eibe und Buchsbaum kam in Mode. Blumenbeete wurden mit niedrigen Buchsbaumhecken eingefasst. Auch auf dem Lande war die Ausstattung und Größe des Gartens ein Statussymbol.

Die Gutsherren in der Mark Brandenburg legten große Barockgärten direkt angrenzend an ihre Gehöfte an. Erstmals im 19. Jahrhundert entstanden im Zusammenhang mit der Umgestaltung von Dorfängern repräsentative Vorgärten mit geometrischem Wegekreuz und geschnittenen Buchshecken.

Eine besondere Funktion kam den Pfarr- und auch den Schulgärten zu. Sie waren größer als die bäuerlichen Gärten und dienten als Versuchs- und Schaugärten, um neue Kulturpflanzen und Anbautechniken auszuprobieren und Bewährtes unter der Bevölkerung bekannt zu machen. Der Dorfpfarrer hatte durch sein Universitätsstudium häufig botanische Gärten kennen gelernt und pflanzenbauliche Kenntnisse erworben.

In den 1785 erschienenen „Hausväterbüchern“ des brandenburgischen Pfarrers C. F. Germershausen (1725-1815) wird der Gartenbau zur damaligen Zeit ausführlich beschrieben.

Wegen der hohen Bedeutung des Obstanbaus für die Versorgung der Bevölkerung gab es zahlreiche königliche Dekrete. So hat Friedrich Wilhelm der I., der Große Kurfürst, 1685 verfügt, dass jeder Bauer jährlich vier, jeder Kossät jährlich zwei Obstbäume zu pflanzen habe. Im 17./18. Jahrhundert wurden Heiratwillige vor der Eheschließung zur Pflanzung von mindestens sechs Eichen und der gleichen Anzahl veredelter Obstgehölze verpflichtet.



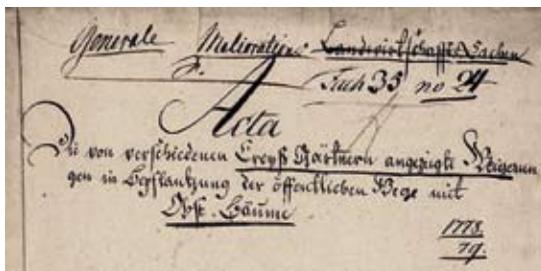
Barocker Klostersgarten in Neuzelle, Landkreis Oder-Spree



Pfarrgarten in Lünow, Landkreis Potsdam-Mittelmark



Königliche Anleitung zur **Pflanzung von Nutzgehölzen** in der Mark aus dem Jahre 1779 (Titelblatt)



Die kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer berichtet im Jahre 1739, dass die Gärten schon „... mit so vielen Obst-Bäumen besetzt, dass sich daran kein Mangel findet“. Eine beeindruckende Vielzahl an Obstsorten ist in der Lausitz für das Jahr 1821 nachgewiesen. Die Liste der Pomologischen Gesellschaft zählte damals 89 Apfel-, 93 Birnen-, 25 Pflaumen-, 53 Süßkirsch-, 18 Sauerkirsch- sowie 33 Pfirsich- und 15 Aprikosensorten. Es gab lokale Obstzüchtungen wie die Apfelsorte „Warraschke“, die Sauerkirsche „Gubens Ehre“ oder die Süßkirsche „Große Germersdorfer“.

Die Bepflanzung der als „Communicationswege“ bezeichneten Dorfwege mit Alleen begann 1713, als Friedrich Wilhelm I. in der Kurmark Weiden-, Maulbeer- und Obstbäume entlang der Wege pflanzen ließ. 1754 wurden in einer Großaktion 161.000 Straßenbäume gepflanzt, vorher standen an Post- und Heerstraßen nur 38.000 Bäume. Mit den wechselständig, im Reihenabstand von 2 Ruthen (ca. 7,5 Meter) gepflanzten Alleen sollten die Wege auch im Winter sichtbar markiert werden. Zusätzlich zu dieser Verkehrsleitfunktion dienten die Alleen der Versorgung der ländlichen Bevölkerung mit frischem Obst. Die Weidenruten nutzte man in vielfältiger Weise für handwerkliche Zwecke.

links: **Verordneter Obstbau** - Aktennotiz von 1779, in der es heißt: „Die von verschiedenen preußischen Gärtnern angezeigten Weigerungen in der Bepflanzung der öffentlichen Wege mit Obstbäumen.“ Die administrativ angeordnete Bepflanzung öffentlicher Wege mit Obstgehölzen wurde kontrolliert, Verstöße wurden geahndet. Die Dorfschulzen waren zur Überprüfung der Pflanzungen angewiesen und hafteten dafür sogar mit privatem Vermögen.

Großbäume, wie Linden, Eichen und Ahorn pflanzte man erst später ab dem 19. Jahrhundert im Zuge des Baus neuer Chausseen. Zu dieser Zeit bildeten sich, unter dem Lennéschen Leitsatz der „Verbindung des Schönen mit dem Nützlichen“ überall im Lande „Verschönerungsvereine“, die sich für die Pflanzung von Alleen und Hecken einsetzten.

Viele Baumpflanzungen im dörflichen Straßenraum, ebenso wie Neugestaltungen der Anger gehen auf diese frühen Bürgerinitiativen zurück. In zahlreichen Ortschaften pflanzte man zu besonderen Anlässen auf dem Dorfanger Friedens²- oder Kaiserreichen³, die heute zu imposanten Bäumen herangewachsen sind.



Obstbaumpflanzungen zur Versorgung der Bevölkerung

Vom 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts wurden in der Mark an vielen Straßen und Wegen Obstbaumalleen angelegt.



Wird vielerorts gepflegt und bepflanzt: Der Bereich um die in den Dörfern errichteten Kriegsdenkmale - Gedenkstätte in Wildenbruch, Landkreis Potsdam-Mittelmark.

rechts: Die **Friedenseiche in Lugau** im Landkreis Elbe-Elster. Der stattliche Baum prägt heute den Platz in der Ortsmitte.



² zum Beispiel nach dem Krieg mit Österreich 1866

³ Gründung des deutschen Kaiserreiches 1871



*„Vinum de Marchica terra
transit guttur tanquam serra“*

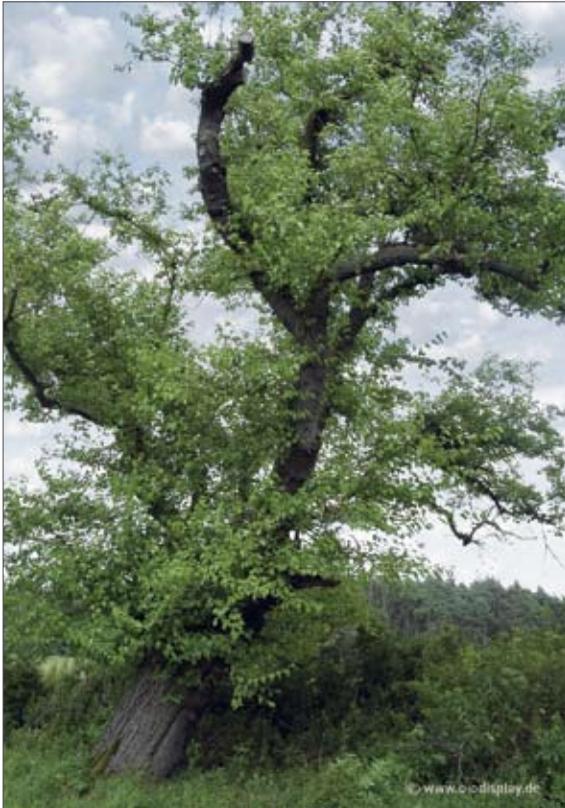
*„Märkischer Erde Weinerträge
gehen durch die Kehle wie ´ne Säge“⁴*

Spottvers aus dem 16. Jahrhundert über die Qualität märkischer Weine. Den Vers sollen Studenten der Universität Frankfurt (Oder) erfunden haben. Inzwischen ist bewiesen, dass in Brandenburg Qualitätsweine erzeugt werden können. Darüber entscheidet in der Hauptsache die Jahreswitterung.



Weinanbau in der Mark: Der Werderaner Wachtelberg, eine der nördlichsten Reblagen der Welt, wo Qualitätsweine erzeugt werden, wurde 1985 neu angelegt. Hier, wie an vielen anderen Orten der Mark, kann auf eine traditionsreiche Weinbaukultur verwiesen werden, die nach den Auswinterungsschäden im 18. Jahrhundert vielerorts vorerst beendet war.

⁴ Quelle: www.wachtelberg.de/sites/weinberg



Maulbeerbäume *Morus alba* und *Morus nigra* in **Brandenburg**: Anfang des 18. Jahrhunderts brachten französische Einwanderer die Idee des Seidenbaus nach Preußen. In dieser Zeit entstanden in vielen Regionen Maulbeerbaumplantagen⁵.
oben: **Alter Maulbeerbaum** bei Zernikow, Landkreis Oberhavel - Der Baum gehört zu einer Allee, um deren Erhalt sich die Initiative Zernikow e.V. bemüht. - unten: Die einer Brombeere ähnelnde **Frucht des Maulbeerbaumes** ist essbar.



oben: **Blühende Tabakpflanze** der Sorte „Burley“ - neben dem Weinbau hat auch der Tabakanbau in Teilen Brandenburgs seit 300 Jahren Tradition.

unten: Tabakanbau in Familienbetrieben ist auch heute noch mühevoll Handarbeit. Die Tabakblätter werden von Hand auf Schnüre gezogen und zum Trocknen in speziell dafür errichtete Scheunen gehangen. Alte Tabakscheunen gehören zum Beispiel in der Uckermark vielerorts noch zum Dorfbild.



⁵ Die Blätter des Weißen Maulbeerbaumes dienen den Seidenraupen als Futter. Aus dem Kokon der Puppe wird der Seidenfaden gesponnen.



Wiederentdeckung der Landsorten: **Teltower Rübchen** gingen nach Sankt Petersburg an den Hof des Zaren und Goethe bestand alljährlich im Herbst auf ihre pünktliche Lieferung.

Teltower Rübchen nach Art des Herrn Goethe

*Zutaten: 500 g Teltower Rübchen, 50 g Butter,
1 Esslöffel Zucker, 1 Messerspitze Mehl, 200 g süße Sahne*

Die Rübchen werden gewaschen und geschält und in kleine Würfel geschnitten. Man kann sie auch stifteln. Die Butter wird in einer großen Pfanne geschmolzen und der Zucker mit den Rübchen darin leicht karamellisiert.

Dann wird die Messerspitze Mehl darüber gestäubt, leicht gesalzen und die Sahne dazugegeben. Einköcheln bis die Rübchen von einem feinen Glanz überzogen sind.

Das Gemüse schmeckt ausgezeichnet zu Fisch.⁶



Frischer als vom eigenen Baum gepflückt kann man Äpfel nicht genießen. Das Obst ist preiswert und zudem umweltfreundlich, wenn auf chemische Spritzmittel verzichtet wird.

Märkische Gärten nach 1945

Eine Zäsur stellte die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg dar. In Kriegs- und Notzeiten wurden die Blumenrabatten oft dem Gemüseanbau geopfert. Man darf davon ausgehen, dass in der Nachkriegszeit viele althergebrachte Blumen und Stauden aus den Gärten verschwunden sind und zahlreiche Bauerngärten ihr Gesicht nachhaltig verändert haben. Ehemals bedeutsame Nutzpflanzen wie Seifenkraut oder Saflor verschwanden aus den Gärten, weil sie durch industrielle Handelswaren keine Bedeutung mehr hatten.

In der DDR hatte die Eigenversorgung mit Obst und Gemüse einen hohen Stellenwert. Was über den Eigenbedarf hinausging, wurde an die genossen-

⁶ Rezepte Teltower Rübchen: www.ecg.de/TeltowerRuebchen

schaftliche Handelsorganisationen (HO) oder an kleine Mostereien verkauft.

Auch wenn Elemente des Bauerngartens kaum noch anzutreffen waren, wies der dörfliche Garten insgesamt noch eine hohe Nutzungs- und Artenvielfalt auf. Andererseits war der pflegeleichte städtische Ziergarten mit sparsamer Nadelbaumausstattung und monotonen Rasenflächen auch auf dem Lande das Vorbild.

Nach 1990 wurden Lebensmittel aus dem eigenen Garten zunächst scheinbar wertlos, da ein breites Sortiment an ganzjährig frisch verfügbarem Obst und Gemüse angeboten wurde. Nach einer ersten Phase der Neugierde deutet sich heute eine Renaissance des Selbstangebauten an.

Unverkennbar ist der Einfluss der Baumärkte auf die bauliche Ausstattung der privaten und öffentlichen Freiflächen. Betonverbundpflaster in allen Farben und Formen verdrängt den seit Jahrhunderten bewährten landschaftstypischen Feldstein als Wegebaumaterial. Fertigzaunelemente aus Bongossiholz treten an die Stelle der schlichten Lattenzäune aus heimischer Kiefer.

Es gibt daneben jedoch auch eine Wiederentdeckung des ländlichen Gartens. Häufig sind es Zugezogene, die einen leerstehenden Hof erwerben und den Garten naturnah anlegen, mit den bewährten Pflanzen des Bauerngartens und landschaftstypischen Materialien aus der Umgebung.

Die kleine Übersicht zur Geschichte des Dorfgrüns zeigt, dass die Kultivierung von Nutz- und Zierpflanzen in der Mark eine mehr als 700-jährige Tradition hat. Welche Gestaltungsregeln lassen sich aus diesem kulturellen Erbe ableiten?



Verlassener Hof in Neureetz, Landkreis Märkisch-Oderland
Nie zuvor hat sich das Bild der märkischen Dörfer so rasant verändert wie heute. Die Identität der Dörfer zu erhalten, ist maßgeblich vom Engagement der Bewohner sowie dem politischen Willen aller abhängig.



Jutta Müller mit Hund Anton in ihrem Vierseithof in Zeckerin, Landkreis Elbe-Elster. Der 76-jährigen fällt die **Pflege des Gartens** inzwischen schwer. „Ich schaff’s nicht mehr und die Kinder sind lange fort.“ Sie selbst will nicht weg. Sie ist tief verwurzelt mit ihrer Scholle.





ca. 6.000 v. Chr.	2. Jh. v. C. - 5 Jh. n. C.	9. Jahrhundert	13. Jahrhundert	15. und 16. Jahrhundert
Jungsteinzeit	Römerzeit	Früh-Mittelalter	Hoch-Mittelalter	Renaissance
<p><i>Linse, Bohne, Einkorn, Hirse, Gerste, Lein, Rüben, Möhren, Kümmel, Pastinak, Petersilie, Feldsalat</i></p> <p>etwa 5000 Jahre v. Chr. erste Anfänge von Ackerbau und Viehzucht im Gebiet Nordostdeutschlands</p>	<p><i>Kürbis, Gurke, Sellerie, Spargel, Knoblauch, Anis, Dill, Kerbel, Senf, Süß- und Sauerkirsche, Aprikose, Pfirsich, Walnuss, Rose, Lilie</i></p> <p>Versuche von Obstzuchtungen</p> <p>Buchsbaum als Beeteinfassung sowie Formschnitt von Gehölzen und Strauchgehölzen zu Figuren</p>	<p><i>Zichorie, Mangold, Kresse, Endivie, Kohlrabi, Salbei, Fenchel, Rosmarin, Meerrettich, Gurke, Rispenhirse, Weiße Lilie</i></p> <p>„Capitulare de Villis“⁷</p> <p>In der Landgüterverordnung Karls des Großen aus dem Jahre 812 sind 16 Obstsorten und 73 weitere Nutzpflanzen aufgeführt. Einzelne Arten haben sich später für das mitteleuropäische Klima als ungeeignet erwiesen wie Artischocke, Lorbeer, und Feige.</p>	<p><i>Schwarzkümmel, Ysop</i></p> <p>Zeit der Zisterzienserklöster in Brandenburg: Entwicklung der Gartenkultur sowie Pflanzenzucht und Kräuterkunde, symmetrisches Wegekreuz mit Betonung der Mitte</p> <p>Anlage von Burggärten in den neu entstehenden Rittergütern</p> <p>Veredelung von Obstbäumen, Anfänge des Weinbaus in der Region Brandenburg</p> <p>Trennung in Kräuter-, Gemüse- und Baumgarten (auch Friedhof)</p>	<p><i>Flieder, Jasmin, Hyazinthe, Tulpe, Garten-Nelke, Studentenblume, Türkenbundlilie</i></p> <p>Nach der Entdeckung Amerikas 1493 kommen neue Pflanzen nach Europa. Zu den Bekanntesten gehören <i>Kartoffel, Tomate</i> und <i>Sonnenblume</i>.</p> <p>Die Erfindung des Buchdrucks sorgt für die Verbreitung von Kenntnissen über den Kulturpflanzenbau.</p> <p>Aus dem ländlichen Nutzgarten wird ein verzierter Nutzgarten.</p>

Die Entwicklung des Gartenbaus in Mitteleuropa mit einer Auswahl an kultivierten Nutz- und Zierpflanzen.

⁷ Pflanzenliste des CAPITULARE DE VILLIS VEL CURTIS IMPERIALIBUS mit einer ausführlichen Beschreibung der Arten: www.biozac.de/biozac/capvil/karl_f



17. Jahrhundert	18. und 19. Jahrhundert	ab 1945	nach 1989
<p>Barock</p> <p><i>Federnelke, Löwenmaul, Tulpenzüchtungen</i></p> <p>„Tulpomanie“: Blumenfreunde zahlen bis zu 13.000 Gulden für eine Tulpenzwiebel</p>	<p>Landschaftsgarten</p> <p><i>Tränendes Herz, Hortensie, Forsythie, Sommeraster</i></p> <p>Pflanzenimporte aus Asien, insbesondere aus Japan und China</p>	<p>Nachkriegszeit</p> <p><i>Blaufichte, Thuja, Scheinzypresse</i></p>	<p>politische Wende</p> <p>Verbreitung universeller Kulturpflanzen aus Garten-Zentren (althergebrachte Arten oder Sorten aus der Region werden gewöhnlich nicht angeboten)</p>
<p>Eibe und Buchs werden zum Gerüst des Gartens</p> <p>Achsensymmetrie in der Gartengestaltung, Betonung der Gartenmitte durch geschnittene Eibe</p>	<p>Umwandlung vieler ehemals barocker Gutsparks im Stil des englischen Landschaftsgartens (Vermeidung der geraden Linie)</p>	<p>„Gartenzwergkultur“, bepflanzte Autoreifen, Waschbetontröge</p> <p>neue Materialien: Kunststoffe und Beton</p>	<p>„grüne Massenware“ bestimmt zunehmend das Pflanzensortiment in den Gärten, Rasen wird zur vorherrschenden Grünflächengestaltung</p>
<p>Aufteilung des Gartens in Parterre und Boskett</p> <p>Pflanzung von Alleen als Strukturelemente in der Kulturlandschaft</p>	<p>Ende des 19. Jahrhunderts Aufkommen der Volksgartenidee in den wachsenden Städten, in der Folge Entstehung von Schrebergärten</p>	<p>Beseitigung zahlreicher historischer Bauerngärten auf dem Lande zugunsten reiner Gemüsegärten und funktionaler Gärten</p> <p>Umnutzung von Beeten und Grabeland zu Gunsten pflegeleichter Rasenflächen</p>	<p>Einsatz umfangreicher Maschinenteknik im Garten: Motorsense, Vertikutierer, Rasentrimmer, Heckenschere, Laubsauger</p>
	<p>Die Wiese wird als Element des Gartens entdeckt.</p>		<p>Universale Vielfalt an neuen Baustoffen aus Kunststoff, Naturstein aus aller Welt</p> <p>Gegenströmung - zunehmende Rückbesinnung auf das „Ländliche“</p>



Die Gestaltungsimpulse für den ländlichen Garten sind hellgrün hervorgehoben.





Gestaltung und Pflege dörflicher Freiräume

Funktion und Bedeutung dörflicher Freiräume

Die gegenwärtigen Anforderungen an die Gestaltung von Freiflächen unterscheiden sich von denen vergangener Jahrhunderte. Neben der Erzeugung gesunder Lebensmittel spielen ökologische und ästhetische Aspekte eine zentrale Rolle. Ferner erfüllen dörfliche Freiräume heute eine wichtige Funktion als Refugien für selten gewordene Pflanzen und Tiere. Sie dienen dem Rückhalt des Niederschlagswassers sowie dem Ausgleich des lokalen Klimas.

Für die Einbindung des Dorfes in die umgebende Landschaft kommt der Vernetzung dörflicher Freiräume mit den Biotopstrukturen der Umgebung aus ökologischer, wie auch gestalterischer Sicht, eine wesentliche Bedeutung zu. Hier können Dorfentwicklungspläne oder kommunale Landschaftspläne wichtige Hinweise zur Realisierung eines vielfältig strukturierten Freiraumsystems geben.

oben: **Sanierter Dorfteich und Feuerwache** in Lugau, Landkreis Elbe-Elster

Mitte: Die zu Beginn des 18. Jh. errichtete Fachwerkkirche von Alt Placht, Landkreis Uckermark. Neben der Kirche stehen mehrere **400-jährige Winterlinden**.

unten: **Großflächige Obstgärten** prägen den Dorfrand von Kraupa, Landkreis Elbe-Elster. Vor 1990 wurden die Obsthochstämme intensiv bewirtschaftet. Auf dem Acker darunter wurden Kartoffeln oder Erdbeeren kultiviert.

Seite 22: Bereits die Perser sprachen vom Garten als Teil des Paradieses - **Bauerngarten in Alt Geltow**, Landkreis Potsdam-Mittelmark, im Hintergrund die Dorfkirche von 1886.





Anger, Dorfplatz und Straßenraum gehören traditionell zum öffentlichen Grün - Dorfanger in Altdöbern mit einem beeindruckenden Bestand an Kopflinden, Landkreis Oberspreewald-Lausitz.

Der Außenbereich eines Dorfes setzt sich aus unterschiedlichen Freiraumtypen zusammen. Nach der sozialen Verfügbarkeit unterscheidet man öffentliche, halböffentliche und private Freiräume.

Öffentliche Grünflächen sind der Anger, der Straßenraum und der Friedhof. Vielfach ist der einst private Gutspark inzwischen auch in öffentlicher Hand.

Als halböffentlich bezeichnet man private Grünflächen, die im Übergangsbereich zum öffentlichen Raum liegen und neben dem ästhetischen Aspekt eine wichtige soziale Funktion als Kontaktzone erfüllen. Hier sind vor allem die Vorgärten zu nennen.



Traditionell bildete ein **Obstgartengürtel** den Übergang eines Dorfes zur offenen Landschaft - Hornow, Spree-Neiße



Auch **Friedhöfe** mit ihren vielfältigen Grünstrukturen sind Teil öffentlicher Freiflächen - Geltow, Potsdam-Mittelmark.



Eine herausragende Bedeutung für die Einbindung der Dörfer in die Landschaft haben die vielen privaten Obstgärten. Im Idealfall bilden sie in ihrer Gesamtheit einen geschlossenen Obstgartengürtel um das Dorf. Es ist offensichtlich, dass die Aufrechterhaltung der Nutzung dieser Gärten entscheidend für deren Fortbestand ist. Die Gemeinden können mit einer entsprechenden Darstellung in den Bebauungsplänen einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung bestender Obstgartengürtel leisten.

Manche Freiräume bieten Potenziale zur baulichen Verdichtung von Ortsinnenbereichen. Das gilt in der Regel aber nur für unbebaute Grundstückspartellen, die nie bebaut worden sind oder deren Gehöfte schon lange verlassen und abgerissen wurden. Ansonsten sind Freiräume als grüne Räume unverzichtbare Bestandteile einer aufgelockerten dörflichen Baustruktur.

Auch wenn die Innenverdichtung Vorrang vor einer Ausweisung von Neubaugebieten hat, gehören neue Wohngebiete am Dorfrand vor allem im prosperierenden Umland Berlins zur Realität. Bereits bei der Anlage neuer Wohngebiete sollte im Bebauungsplan ein System von Grünflächen berücksichtigt werden. Der neue Siedlungs-Anger im Wohngebiet kann als Spielplatz und als quartiersbezogener Freiraumtreff gestaltet werden. Soziologischen Untersuchungen zufolge ist eine zeitliche Distanz von etwa drei Minuten zwischen dem Haus und dem wohnungsnahen Freiraum optimal.

links: Ein **Geschenk an den öffentlichen Raum** ist diese Gruppe blühender Lupinen. Sie macht das Warten auf den Bus kurzweilig - Hohenleipisch, Landkreis Elbe-Elster.





Charakteristisch für Brandenburger Dörfer ist die Größe älterer Gärten. Diese sind durchschnittlich 25 bis 35 Meter breit und erstrecken sich häufig über eine Länge von 100 bis 150 Metern - Beispiel aus Zauchwitz, Landkreis Potsdam-Mittelmark.



Platz für Tiere: Die Grenze zur Feldflur bildete traditionell der sogenannte Grasgarten. Einst eine intensive Viehweide, bietet er auch heute noch verschiedenen Haustieren Auslauf.

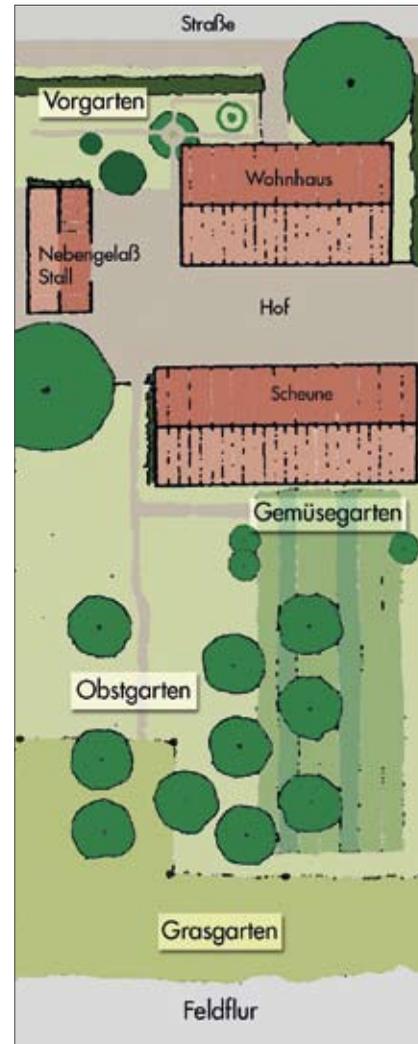
Früher war die Haltung von Nutztieren für den Menschen existenziell. Heute ist der Umgang mit Tieren für viele ein Hobby und dient der Verwirklichung individueller Lebensentwürfe.

Elemente des dörflichen Freiraums

Gärten

Eine Besonderheit Brandenburger Dörfer ist die Großzügigkeit der Gärten. Sie sind im Durchschnitt mehr als 4000 Quadratmeter groß und bilden einen breiten Grüngürtel als Abschluss des besiedelten Bereichs zur offenen Landschaft.

Die Abfolge von Hof-Gemüsegarten-Obstgarten, wobei letzterem oft noch ein Grasgarten folgt, ist nach wie vor prägend für viele Dörfer in Brandenburg. Im Vergleich zu den meist nur 300-400 Quadratmeter kleinen Grundstücken in den Neubaugebieten sind dörfliche Gärten ausreichend groß, um Raum für individuelle Lebensentwürfe zu bieten. Die Haltung von Pferden, Ziegen, Schafen oder Hühnern ist hier ebenso möglich wie der ökologisch bewirtschaftete Gemüse- und Obstgarten. Neben der Selbstversorgung kann der Verkauf von Gartenprodukten auf der Straße oder auf dem Wochenmarkt ein lohnender Nebenerwerb sein.



Straßenverkauf: Sobald in den Gärten die Erntezeit beginnt, werden in vielen Orten kleine Verkaufsstände mit preiswertem Obst und Gemüse aufgebaut.

Gebäude- und Flächenaufteilung, wie sie für die Grundstücke in den meisten brandenburgischen Dörfern typisch ist.



Weißer Monardenerdbeere und Aurikel: Im Gegensatz zu den Monokulturen auf den Äckern trägt die Kultivierung althergebrachter Obst- und Gemüsesorten dazu bei, ein umfangreiches Genpotenzial an bewährten und wertvollen Nutzpflanzen zu erhalten. Gleiches gilt auch für alte Zierpflanzen. Im Schaugarten des VERN e.V. in Greifenberg, Landkreis Uckermark (Bild oben), können Interessierte sich über alte Kulturpflanzen informieren und Saatgut erwerben.

Die Pflanzenauswahl und Pflegeintensität entscheiden, ob der private Garten eine wichtige Rolle im Ökosystem Dorf spielt. Je vielfältiger die Nutzung und das Pflanzeninventar, desto günstiger sind die Bedingungen für Pflanzen und Tiere. Ein reichhaltiger Garten erfordert zweifellos mehr Zeit als das zu jeder Jahreszeit gleiche Koniferengrün. Doch ist Gartenarbeit auch ein entspannender Ausgleich zur oftmals monotonen beruflichen Tätigkeit.

Die Erhaltung und die Vermehrung alter regionaler Pflanzensorten ist eine Kulturaufgabe, deren Bedeutung im Zeitalter globaler Hochleistungssorten nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. So sind etwa die Bautzner Kastengurke oder der Müncheberger Ölkürbis Besonderheiten, die im Supermarkt ganz sicher nicht zu bekommen sind.

Der Verein zur Erhaltung und Rekultivierung von Nutzpflanzen in Brandenburg e.V. (VERN), mit Sitz im uckermärkischen Greifenberg, widmet sich der Vermehrung regionaler Spezialitäten. Jährlich bringt der Verein einen Katalog seltener Kulturpflanzen heraus und gibt ein breites Sortiment an altbewährtem Saat- und Pflanzgut ab.

Eine andere Möglichkeit der Vermehrung regionaler Sorten besteht im nachbarschaftlichen Tausch von Stauden und Saatgut. Diese einfache und selbstverständliche Art der Beschaffung von Gartenpflanzen kann auch durch regionale Staudenmärkte im Rahmen von Dorffesten organisiert und unterstützt werden. Gleiches gilt für die Vermehrung alter heimischer Obstsorten.

Es kann davon ausgegangen werden, dass in vielen dörflichen Obstgärten noch ein reiches Repertoire von Landsorten, wie beispielsweise der Apfelsorte „Warraschke“, zu finden ist.



oben links: Dörflicher Vorgarten mit traditionellem Lattenzaun in Dagow, Landkreis Oberhavel - **oben rechts:** Steingarten mit einer Böschung aus Feldsteinen in Götz, Landkreis Potsdam-Mittelmark - Besser wäre eine unverfugte Steinmauer, welche Kleintieren Lebensraum im Lückensystem der Steine bietet. - **Mitte links:** Garten im rückwärtigen Bereich eines Bauernhauses in Lakoma bei Cottbus - **Mitte rechts:** Nutz- und Ziergarten in Lehde, Landkreis Oberspreewald-Lausitz - **unten links:** Auch wenn Teiche für einen Bauerngarten untypisch sind, bieten sie als Sekundärbiotope wichtige Rückzugsgebiete für Tiere - Ottenhagen, Landkreis Uckermark. - **unten rechts:** Ein Ziergarten mit Hortensien an einer der unzähligen Wasserstraßen des Spreewaldes.

Die Bestimmung von Obstsorten ist oft schwierig. Hier bieten pomologische Vereine Hilfe. Auch können die Experten der Landesanstalt für Verbraucherschutz und Landwirtschaft in Müncheberg, Referat Obstbau, weiterhelfen. Viele alte Obstsorten können ausschließlich durch vegetative Vermehrungsmethoden erhalten werden. Verschiedene regionale Baumschulen vermehren auf Wunsch die Sorten ihrer Kunden (Adressen siehe: Bund deutscher Baumschulen, Seite 75).

Auch wenn die Pflanzen eindeutig die Hauptrolle im Garten spielen, ist das Gesamtbild eines Dorfes von anderen Gestaltungselementen wie den Wegen und Zäunen abhängig. Auch hier gilt der Hinweis: Oft ist weniger mehr. Zum Fachwerkhaus passt am besten ein ganz schlichter Holzlattenzaun.

Feldsteine werden schon seit Jahrhunderten als Hopfpflasterung und für Trockenmauern benutzt. Sie halten ewig und können immer wieder genutzt wer-

den. Vor der restaurierten Scheune wirkt ein Feldsteinpflaster im Vergleich zu Betonverbundpflaster ungleich stilvoller. In manchen Gegenden wie der Prignitz ist auch der Klinker ein typisches Baumaterial nicht nur für Hauswände und Mauern. Für die Befestigung von Wegen und Hofstellen eignen sich hervorragend alte Klinker, die beim Abriss von Bauten anfallen. Durch ihre Gebrauchsspuren verbreiten sie einen besonderen Charme.

Noch nie gab es so viele Gartenmärkte und ein umfangreicheres Produktsortiment. Dem privaten Bauherrn sind heute alle Möglichkeiten und bedauerlicherweise auch „Unmöglichkeiten“ der Gartengestaltung gegeben. Doch das Angebot der großen Garten-Zentren ist überall nahezu gleich. Massenware, die keine Rücksicht auf die kulturhistorische Tradition der Region nimmt, ist auf dem Vormarsch.

Selbstverständlich soll die Gestaltung des Gartens dem Besitzer nicht vorgeschrieben werden. Doch in Folge der immer häufiger zu beobachtenden Verwendung von genormten Betonfertigteilen und immer gleicher Pflanzensortimente ähneln sich die Vorgärten in Brandenburg und der gesamten Republik zunehmend. Daher ist es durchaus überlegenswert, althergebrachte Materialien zu verwenden, die seit Jahrhunderten zur Identität der Region beitragen, wie Feldstein, Klinker und das Holz der heimischen Kiefer für einen Lattenzaun.



links: Vorboten der „**neuen Gartenarchitektur**“ sind in Brandenburg angekommen - Beispiel aus Jeserig bei Brandenburg, Landkreis Potsdam-Mittelmark.



Bunte Betonkübel, dazu Zaunelemente, die nicht zum dörflichen Ensemble passen und Hecken aus fremdländischen Gehölzen haben überall in den Dörfern längst Einzug gehalten. Sie stehen aber hier im Widerspruch zur Tradition des ländlichen Raumes.



oben links: Saniertes Bauernhaus mit großzügigem Vorgarten in Hardenbeck, Landkreis Uckermark. Fassade und Garten bilden eine repräsentative Einheit dörflicher Wohnkultur - ein positives Beispiel für die Erneuerung von Haus und Garten unter der Bewahrung traditioneller Werte.

unten links: Modernisiertes Bauernhaus in Zeckerin, Landkreis Elbe-Elster - Die Fassade, von allen Zierelementen gesäubert, wirkt kalt. Wo ein Vorgarten Platz hätte, finden sich ein steriles Kiesbett und Anstandsgrün in Betonkübeln.

oben rechts: Der üppig bepflanzte Vorgarten und die in Preußisch Ocker gehaltene Fassade des Bauernhauses von 1860 vermitteln eine Wärme und Vitalität, welche die meisten neueren Anlagen vermissen lassen. Die verschiedenen Stauden in

unterschiedlicher Wuchshöhe und Blühzeit bieten Kleintieren, vor allem Insekten, Schutz und Nahrung das ganze Jahr. Hier, so scheint es, ist alles Lebendige gern willkommen. Dieser Vorgarten ist eine gelungene Visitenkarte für das Haus und seine Bewohner.

unten rechts: Die aus dem westlichen Nordamerika stammende Stech-Fichte *Picea pungens* und der Lebensbaum wie *Thuja occidentalis*, der auch als Hecke Verwendung findet, sind in deutschen Vorgärten fast überall zu entdecken. Obgleich immergrüne Pflanzen auch im Winter Schutz vor fremden Blicken bieten (Beispiel aus Gruhno, Landkreis Elbe-Elster), ist doch die immer gleiche Kulisse in den Gärten wenig abwechslungsreich und dazu unattraktiv für die Tierwelt.



oben links: In diesem Vorgarten, der zugleich Nutzgarten ist, ergänzen sich Nutz- und Zierpflanzen. Von der Straße gut einsehbar führt der Garten dem Betrachter ein Stück bäuerliche Kultur vor Augen. Insekten und andere Kleintiere finden in den Pflanzen Nahrung und Zuflucht - Tackern, Landkreis Prignitz.

unten links: Derartige Vorgärten, mehr oder weniger aufgeräumt, sind Ausdruck einer veränderten Gartenkultur, die sich zunehmend etabliert. Englischer Rasen, pflegeleicht und wenig attraktiv für Kleintiere, ist das vordergründige Prinzip der neuen Gartengestaltung. Doch diesen Gärten fehlt die Lebendigkeit natürlicher Strukturen, welche die Attraktivität und Individualität eines Gartens erst ausmacht - Eigenheim-Neubau mit Vorgarten in Töplitz, Landkreis Potsdam-Mittelmark.

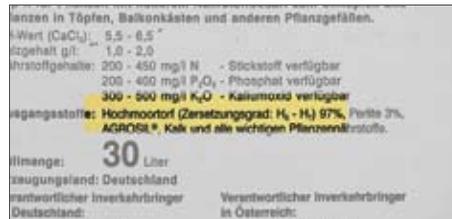
oben rechts: Vorgarten mit Beeteinfassungen aus Buchsbaum in Neureetz, Landkreis Märkisch-Oderland: Entgegen der verbreiteten Vorstellung, dass Buchs zu den traditionellen Merkmalen bäuerlicher Gärten gehört, ist er in Brandenburgs Dörfern seltener zu finden. Dennoch hatte der Buchsbaum eine gewisse Tradition in Gutsparks und Gärten nichtbäuerlicher Dorfbewohner wie Handwerker, Lehrer und Pfarrer.

unten rechts: Schade! Durch die Bordüre aus Kunststoff ist der optische Eindruck des kleinen Beetes vollkommen entstellt. Daran ändert auch die grüne Farbe nichts - Garten in Neuendorf, Landkreis Potsdam-Mittelmark. Der Einsatz moderner Materialien sollte unter ästhetischen und ökologischen Gesichtspunkten wohl überlegt sein.



Tipps für die Gartenpraxis

Ökologie



Bis auf wenige Ausnahmen bestehen handelsübliche Bodensubstrate hauptsächlich aus natürlichem **Hochmoortorf**. Damit werden an den Förderstätten die Lebensräume seltener Tiere und Pflanzen unwiederbringlich vernichtet. Deshalb sollte beim Austausch oder der Ergänzung von Boden auf die Verwendung dieser Substrate verzichtet werden.

Alternative: Pflanzenerden aus Grüngutkompost und Rindenhumus kommen ohne Torf aus und sind kaum teurer. Noch besser ist natürlich der eigene Kompost.

Ästhetik



Kompostbehälter aus Kunststoff sind für den Bauerngarten unter ästhetischen Gesichtspunkten ungeeignet. Zweckmäßig sind die offene Kompostmiete oder eine Lattenkonstruktion aus Holz.

Satellitenschüsseln lassen sich auch gut hinter einer Hecke im Garten verstecken. Sie verschandeln so nicht die Fassade des Hauses.

Ökonomie



Badewannenrecycling: Regenwassernutzung ist ökologisch und hilft sparen. Der Handel bietet inzwischen geeignete Anlagen.

Ein kleiner Sichtschutz aus Klinkern oder Holz-Palisaden wäre für die Konstruktion (Bild links) angebracht. Auch eine handelsübliche Regenwassertonne aus Kunststoff lässt sich mit wenig Aufwand verkleiden.



Deklaration herkömmlicher Rasensaat aus dem Gartenfachhandel: Die Mischungen bestehen gewöhnlich aus zwei oder drei Gräserarten beziehungsweise entsprechenden Sorten. Kein Schmetterling wird diese **Monokultur** attraktiv finden. Entscheidet man sich für Vielfalt im Garten, so kann man dem Rasensamen anderes Saatgut, zum Beispiel eine Wildblumenmischung, im Anteil von etwa 25 Prozent zusetzen. Der Fachhandel bietet auch fertige Blumenwiesenmischungen für verschiedene Standorte und Ansprüche an. Die Mischungen sind jedoch in der Regel recht teuer. Sie enthalten Samen von Kornblumen, Mohnblumen, Malven, Margeriten, Glockenblumen, Hahnenfuß, Schafgarbe⁸. Die günstigste Variante ist, sich die Saatgutmischung aus der Feldflur zu holen. Wobei darauf zu achten ist, geschützte Arten zu schonen.

Vorbild Natur: Wiesen und Ackerränder in der Feldflur zeigen, welche Wildblumen und -kräuter am besten zusammen wachsen.

Nahezu gegen jeden „Lästling“, ob tierisch oder pflanzlich, hat die Industrie ein Gift parat. Die Regale sind voll von Vernichtungsmitteln aller Art. Die Hersteller beteuern die systemische und umweltfreundliche Wirkung ihrer Mixturen. Auch wenn es hier im Sinne des Umweltschutzes fortschrittlich zugehen mag, bleibt ein Restrisiko. Der Anwender dieser Mittel sollte sich bewusst sein, dass dadurch Lebewesen vernichtet werden, deren Existenz allein aus der Perspektive des Menschen hier nicht geduldet wird. Im Haushalt der Natur erfüllen sie erwiesenermaßen notwendige Funktionen.

Besser, man probiert zuerst die alten Hausmittel, wie die den meisten Gärtnern bekannte **Brennesseljauche**. Sie soll stellvertretend für die bewährten Mittel der biologischen Schädlingsbekämpfung genannt sein, die bei ökologisch bewussten Gärtnern immer die Maßnahme der Wahl ist. Hinweise zur biologischen Schädlingsbekämpfung bieten die Fachliteratur und das Internet.

Biodiversität

35	%	festuca rubra rubra	Echo
35	%	lolium perenne	NUI
20	%	lolium perenne	SENSATION
5	%	festuca arundinacea	FAWN
5	%	festuca rubra fallax	Carina



Schädlingsbekämpfung



	Wirkstoff: 15 g/kg Phoxim Granulat Sensibilisierung durch Hautkontakt. Schädlich für Wasserorganismen, kann in Gewässern lang- fristig schädliche Wir- kung haben. Darf nicht in die Hände von Kindern gelangen. Bei Ver- schlucken sofort ärztlichen Rat einholen und Verpackung oder Etikett vorzeigen. Geeigne- te Schutzhandschuhe tragen. Berührung durch Haut vermeiden. Zur Vermeidung von Risiken für Mensch und Umwelt ist die Gebrauchsanweisung einzuhalten. Notfall-Tel. Werksfeuerwehr Dormagen: (0 21 33) 51 42 33	 Reizend
	Die Ameisenmittel se und Wege, auf chen und um die aus, etwa 8 g/m ² (r: „10 ml“). Die teil für ca. 75 m ² . 100 g (entspricht erkammern) auf llich um. Auf Ter- /m ² in die Nester	

⁸ Quelle: www.syringa-samen.de/produkte/blumenwiesen



Gutsparks

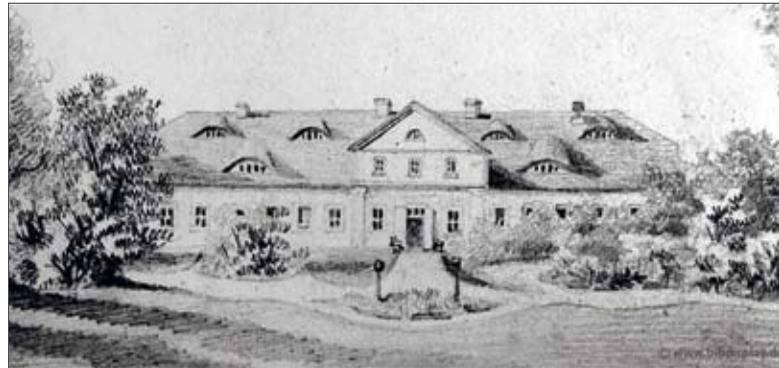
Neben den bäuerlichen Gärten sind die brandenburgischen Gutsparks ein prägendes Element des ländlichen Raums. Als geschichtliches Dokument und markantes Landschaftselement gehören sie seit Jahrhunderten zur brandenburgischen Kulturlandschaft. Auch wenn die Parks heute vielfach ihrer Herrenhäuser beraubt sind, ist es ihr imposanter Altbaumbestand mit vielen exotischen Gehölzen, der sie unverkennbar und einzigartig macht. So wurden zum Beispiel Ginkgo, Sumpfzypresse und Kaukasische Flügelnuß im 19. Jahrhundert als botanische Raritäten in den Gutsparks angepflanzt. Sie sind inzwischen zu stattlichen Bäumen herangewachsen.

Das touristische Potenzial zahlreicher Parks ist heute längst noch nicht ausgeschöpft. Die meisten Anlagen sind in einem ungepflegten Zustand mit Gehölzanflug aus jungen Ahornbäumen oder Eschen. Dennoch sind sie nicht nur dendrologisch äußerst reizvoll. Vielfach ist eine reichhaltige Flora aus Frühjahrsblüheren (Geophyten) über die Jahrzehnte der Verwilderung erhalten geblieben.

Die regelmäßige Mahd der offenen Wiesenbereiche und die Freistellung der alten Parkbäume gehören heute zu den vordergründigen Aufgaben der Parkpflege. Die landschaftliche Einbindung der Anlagen mit Alleen und großzügigen Sichtachsen ist bei landschaftsgestalterischen Maßnahmen einzu-

Seite 36: Parkpartie im sanierten **Schlosspark in Steinhöfel**, Landkreis Oder-Spree. Der Park wurde in den Jahren 2001 bis 2004 auf den Zustand vor 1800 zurückgeführt, wobei ästhetische und ökologische Aspekte berücksichtigt wurden.

beziehen. Für die nachhaltige Sicherung und Nutzung der Parks ist die fachkundige Erstellung eines Pflege- und Entwicklungskonzepts wichtig, das den denkmalpflegerischen Wert sowie das ökologische Potenzial dieser Anlagen berücksichtigt.



Der **Gutspark Groß Pankow** um 1860 (Lithografie) und nach der Sanierung 2005. Durch Pflegemaßnahmen wurden die alten Bäume aus der Zeit des Biedermeier wieder freigestellt. Die Wiesenflächen werden im regelmäßigen Turnus gemäht.



Großzügige Sichtbeziehungen und vielgestaltige Strukturen machen den Erlebniswert großer Parkanlagen aus.

oben: Schlosspark Steinhöfel, Landkreis Oder-Spree - **unten:** Schlosspark in Wiesenburg, Landkreis Potsdam-Mittelmark

Baumart

Silberahorn

Acer saccharinum

Schnurbaum

Sophora japonica

Tulpen-Magnolie (Hybride)

Magnolia x soulangiana

Gleditschie

Gleditsia triacanthos

Tulpenbaum

Liriodendron tulipifera

Kaukasische Flügelnuss

Pterocarya fraxinifolia

Rot-Eiche

Quercus rubra

Weißer Maulbeere

Morus alba

Kirschlorbeer

Prunus laurocerasus

Blauregen

Wisteria floribunda

Ginkgo

Ginkgo biloba

Douglasie

Pseudotsuga menziesii

Lawsons Scheinzypresse

Chamaecyparis lawsoniana

Sumpfyypresse

Taxodium distichum

Abendländischer Lebensbaum

Thuja occidentalis

Morgenländischer Lebensbaum

Thuja orientalis

Herkunft

Nordamerika

Südchina, Korea

Wildformen:
Nordamerika, Ostasien

Nordamerika

Nordamerika

Kaukasus, Iran

Nordamerika

China

Kleinasien

Wildformen:
Nordamerika, Ostasien

China, Japan

Nordamerika

Nordamerika

Nordamerika

Nordamerika

China, Japan, Korea

Exotische Gehölze und Strauchgehölze, die vorzugsweise im 19. Jahrhundert in den Parks der Mark kultiviert wurden.

In der DDR war der Erhalt alter Gutsparks und Gutshäuser gerade im ländlichen Raum wirtschaftlich oft unmöglich. Sie wurden häufig einer Nutzung oder Umnutzung unterzogen, die weniger auf kulturhistorische Aspekte Rücksicht nahm und in der Sache ideologisch begründet wurde.

Beispiele lassen sich noch heute im ganzen Land finden. So wurden unter anderem Sport- oder Spielplätze in die Gutsparks hineingebaut. Die Dorfjugend verlangte Betätigungsräume. Die Gutshäuser dienten als Jugendheime oder Kindergärten.

Heute wird in dem Bestreben den ursprünglichen Zustand der Anlagen wieder herzustellen, oft ein erheblicher aber lohnender Aufwand bei der Sanierung der Parks und Herrenhäuser getrieben.



oben rechts: Ursprünglich als Barockgarten angelegt, wurde der **Schlosspark Wiepersdorf**, Landkreis Teltow-Fläming, im 19. Jahrhundert zum Landschaftsgarten umgestaltet. Später wurden barocke Elemente teilweise wieder hergestellt.



Sanierter **Dorfplatz in Fahlhörst**, Landkreis Potsdam-Mittelmark: Es wird einige Jahrzehnte brauchen, bis die jungen Bäume dem Platz einen unverwechselbaren Charakter geben.



Anger und Dorfteich

Der Dorfanger war früher als Allmende die gemeinsame Nutzfläche aller Dorfbewohner. Hier wurden zentrale Gebäude wie Kirche, Schmiede und Hirtenhaus errichtet. Auf dem Anger trieb man abends das Vieh zusammen und hatte es so unter Aufsicht. In einzelnen Dörfern nutzten die Dorfbewohner den Anger anteilig als Ackerfläche.

In zahlreichen ländlichen Siedlungen liegt, meist etwas erhöht, auch der Kirchhof auf dem Anger. Als Friedhof angelegt ist er nicht selten von einer Mauer umgeben. Sie ist häufig als eine schlichte aber das Dorfbild prägende Feldsteinmauer ausgeführt. Zum Teil sind auf den Kirchhöfen sogar noch alte Maulbeerbäume erhalten, welche an die Blütezeit der Seidenraupenzucht in der Mark erinnern.

Nach der Separation verlor der Anger seine ursprüngliche Funktion. Er wurde daher - im Besonderen nach den Befreiungskriegen und der Gründung des Kaiserreiches 1871 - als dörfliche Grünfläche mit Kriegerdenkmal neu gestaltet und mit Großbäumen bepflanzt.

Bei Neugestaltungsmaßnahmen des Dorfangers ist darauf zu achten, den Platz nicht zu überladen, sondern ihn entsprechend seiner historischen Bedeutung schlicht als Wiesenfläche anzulegen und Raum für Kirche und Kirchhof zu lassen. Alte Bäume, jahrzehnte- oder gar jahrhundertlang vertraute Strukturen der Ortsmitte, sind unbedingt erhaltenswert.

rechts: Die Kiefer am **Dorfplatz in Oberjünne**, Potsdam-Mittelmark, ist beispielhaft für die Bewahrung von Wildgehölzen.

Seite 40: Der **Anger in Gruhno**, Landkreis Elbe-Elster, wird heute noch anteilig als Ackerfläche bewirtschaftet und erinnert an die Zeit der Allmende.



Obst für die Dorfgemeinschaft: Den kleinen **Anger in Gültitz**, Landkreis Prignitz, prägen zahlreiche stattliche Birnbäume.



Wegpartie auf dem großzügig angelegten und aufwändig sanierten **Anger in Neuhardenberg**, Märkisch-Oderland





In öffentlichen Bereichen sind ein- oder zweischürige Wiesen überall dort sinnvoll, wo keine starke Trittbelastung zu erwarten ist. Ein reduzierter Schnittturnus entlastet die Gemeindekasse und lässt eine blütenreiche Wiese mit Margeriten und Schafgarbe entstehen, die ästhetisch anspricht. Dazu passen auch hier Wege aus den ortsüblichen Materialien wie Lesestein oder Klinker am besten.

oben: Die Wiese auf dem Anger in Phillipsthal, Landkreis Potsdam-Mittelmark, bietet **Platz für Geselligkeit**. Hier hat sich spontan die Dorfgemeinschaft eingefunden.



Mitte: Der **Anger als Treffpunkt und Spielplatz** für Jugendliche und Kinder - Neulitzgöricke, Landkreis Märkisch-Oderland.

unten: Die Anforderungen an die Gestaltung dörflicher Freiräume unterliegen dem Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse. So sind heute die Bedürfnisse junger Menschen ein wichtiger Aspekt in der Dorfplanung, um für Familien mit Kindern den ländlichen Raum attraktiv zu gestalten.

Der **Spielplatz im Besucherzentrum „Drei Eichen“** in der Märkischen Schweiz wurde durch das Engagement eines ortsansässigen Künstlers realisiert. Die Anlage mit Modellcharakter ist beispielhaft für die Gestaltung der für Kinder unentbehrlichen Freiräume. Zugleich stellt sie ein positives Beispiel der Beteiligung kreativen Potenzials an der Freiraumplanung dar.



Im Zentrum des Angers liegt häufig der Dorfteich, der nicht selten aus einem für Brandenburg typischen Soll hervorgegangen ist. Bei der Neugründung eines Ortes haben die Lokatoren sehr genau die naturräumlichen Bedingungen und speziell den Wasserhaushalt der Landschaft berücksichtigt. Wichtig war Wasser als Trinkwasser und als Löschwasser bei Hausbränden. Der Dorfteich war nicht nur Wasserreservoir für die Feuerwehr und Tränke für das Vieh. Hier wurden auch die hölzernen Leiterwagen gewässert, damit die einfachen Holzverbindungen intakt blieben.

Die Entschlammung der Teiche, welche jahrzehntelang auch als Abwasserbecken missbraucht wurden, ist die Voraussetzung, um aus ihnen intakte Biotope und einen lebenswerten Dorfmittelpunkt zu machen. Einige Teiche sind mit Betonkanten eingefasst, um der Feuerwehr eine gute Befahrung zu ermöglichen. Vielerorts bietet sich die Chance, die Befestigungen zugunsten einer naturnahen Ufergestaltung zurückzubauen. Die Uferregionen eignen sich in der Regel gut zur Bepflanzung mit Eschen (*Fraxinus excelsior*) und Erlen (*Alnus glutinosa*) sowie mit Trauerweiden (*Salix alba`Tristis`*). Die Renaturierungsmaßnahmen sind nicht nur von Fördermitteln abhängig. In vielen Dörfern packen die Bewohner selbst mit an.

Wo es möglich ist, sollten die Teiche mit der umgebenden Landschaft verbunden werden. So steigt deren Bedeutung für Amphibien.

oben: Am **Dorfteich in Krampfer**, Landkreis Prignitz, wurde die Uferzone weitgehend naturnah angelegt und fügt sich heute gut in die Umgebung ein. Nur schade, dass die straßenseitige Ufermauer nicht mit Feldsteinen verblendet wurde.

unten: Der **Dorfteich in Dannenberg**, Landkreis Märkisch-Oderland, im Winteraspekt.

Gräben und verrohrte Bachläufe können geöffnet und mit einer natürlichen Gewässersohle sowie unverbauten Ufern renaturiert werden. Wo der Platz vorhanden ist, sollte ein freies Mäandrieren des Baches zugelassen werden.







In **Gültitz**, Landkreis Prignitz, steht die wohl älteste Ulme Brandenburgs. Der eindrucksvolle Baum mit einem Stammumfang von fast 10 Metern wird auf über 850 Jahre geschätzt - Idealmaße, um Touristen anzulocken.



Wohl behütet: Zwei stattliche Linden bewachen die Pforte der kleinen Kirche in Metzelthin, Landkreis Uckermark.

Seite 44: **Symbolkraft** - Imposante Bäume spielten früher in der Dorfkultur eine zentrale Rolle. Auch heute prägen sie vielerorts noch das Dorfbild. In Zeiten der Verkehrssicherungspflicht und Prosperität ist ihre Bewahrung oft problematisch.

Bäume, Sträucher, Fassadengrün

Nicht nur als Bestandteile der Parkanlagen gehören Bäume zu den unentbehrlichen Elementen des dörflichen Grüns. Neben den Bauwerken wie der Kirche und den Wohngebäuden geben sie dem Dorf die wesentliche Raumstruktur. Bäume prägen das Gesicht eines Ortes. Sie betonen den Ortseingang oder das Ortszentrum. Als Alleen strukturieren sie den Straßenraum, sie beschatten den Dorfteich oder verschönern den Hauseingang. Man unterscheidet hierbei nach der Größe der Bäume zwischen:

- Bäume 1. Ordnung: über 20 Meter Höhe, zum Beispiel **Linde, Kastanie, Eiche**
- Bäume 2. Ordnung: 12 bis 20 Meter Höhe, zum Beispiel **Hainbuche, Eberesche, Eibe**
- Bäume 3. Ordnung: bis 12 Meter Höhe, zum Beispiel **Weißdorn, Mehlbeere, Apfel**

So werden zum Beispiel für Gutsparks und für Dorfanger Großbäume als strukturbildend betrachtet.

Alte Bäume haben eine wichtige Funktion für eine an diesen Lebensraum angepasste Lebensgemeinschaft. Hirschkäfer und Eremit sind auf alte Gehölze mit einem hohen Mulmanteil im Stamm angewiesen. Der in Europa extrem seltene Eremit kommt im Land Brandenburg nur an wenigen dorfnahen Standorten vor, so an der alten Lindenallee in Hohenfinow, Landkreis Barnim, die im Zusammenhang mit dem Gutsпарк im 19. Jahrhundert angelegt worden ist.

Als Hausbäume kommen heute eher kleinkronige Bäume in Betracht. Sie betonen den Hauseingang und markieren die Vorgartenzone, ohne die Fenster zu sehr zu verschatten.





oben: **Rotdorn in Form** geschnitten, Gültitz, Landkreis Prignitz
unten: Eher selten sind **Linden mit kugelförmiger Krone auf Viertelstamm** - Keller, Landkreis Ostprignitz-Ruppin

oben: **Kopflinden umrahmen den Eingang** eines Hauses in Oppelhain, Landkreis Elbe-Elster - unten: Hausbäume im Winteraspekt - Ketzin, Landkreis Potsdam-Mittelmark



Typisch für die in der Regel eingeschossigen Mittelflurhäuser Brandenburgs sind Weiß- oder Rotdorn als Hochstämme. Auch Birnen und Linden wurden häufig am Hauseingang gepflanzt. Durch ein regelmäßiges „auf den Kopf setzen“ wurden die Linden in ihrer Wuchshöhe begrenzt. Eine interessante Möglichkeit, auch den Ortseingang wirkungsvoll zu betonen, ist die torartige Bepflanzung mit zwei Großbäumen. Hierfür eignen sich Baumarten, die durch ihre Blüte oder Kronenform Akzente setzen, wie zum Beispiel Kastanien oder Linden.

Die Obstwiese wurde traditionell mit regionaltypischen Obstgehölzen bepflanzt. Zur Verwendung kamen nur Hochstämme, zwischen denen das Vieh weiden konnte. Die heute verbreiteten Niederstämme haben weder die ökologische Funktion der alten Hochstämme, die in ihren hohlen Stämmen Habitate für Siebenschläfer und Steinkauz bieten, noch erreichen sie deren weitreichende landschaftsästhetische Wirkung.

Eine Liste geeigneter Obstsorten, welche sich unter den vorherrschenden Standortbedingungen in Brandenburg bewährt haben, findet sich auf den Seiten 67 und 68 dieser Broschüre.



oben: Ein **stättlicher Nußbaum** auf einem Hof in Gölsdorf, Landkreis Märkisch-Oderland. - unten: Apfelbäume in **Hochstammkultur** in der Lausitz - Kraupa, Landkreis Elbe-Elster

Haus- und Hofbäume hatten oft auch eine mythologische Bedeutung. Sie wurden zum Schutz vor Wind oder Blitzschlag oder aus Anlass der Geburt eines Kindes gepflanzt. So dienten speziell Linden dem Schutz des Hauses. Von den Sorben wurden Birnbäume besonders verehrt, da sie als Sitz der Götter galten. Aus diesem Grund gibt es insbesondere in der Lausitz noch viele alte Birnen als Hofbäume.

Das Laub und die dünneren Äste von Bäumen dienten in früheren Zeiten auch als Viehfutter und Einstreu für den Stall.



oben: In Pritzhagen, Landkreis Märkisch-Oderland, wurde der Dorfplatz im Zuge der Anlage einer Buswendeschleife völlig neu gestaltet. Als Ersatz für die alten Linden wurden sechs junge Bäume gepflanzt.

unten links: **Robinien** *Robinia pseudoacacia*, hier in Kugelform geschnitten, sind aus landschaftsökologischer Sicht problematisch. Die enorme Ausbreitung des fremdländischen Schmetterlingsblütengewächses in der Feldflur sollte nicht zusätzlich durch gezielte Pflanzungen gefördert werden.⁹

⁹ Aufgrund spezieller Bakterien in Wurzelknöllchen besitzen Schmetterlingsblütengewächse die Fähigkeit, Luftstickstoff zu binden. Am Standort führt das gewöhnlich zu einer Nährstoffanreicherung (Überdüngung) und Verdrängung konkurrenzschwacher heimischer Pflanzenarten.



Mit der **Rodung von Bäumen** verändert sich die ehemals so vertraute Struktur des Dorfbildes. Bei manch einem Anwohner stößt das auf Unverständnis. Andere sind froh, dass im Herbst nun weniger Laub anfällt. Doch mit jedem alten Baum, der gerodet wird, geht ein Stück dörflicher Identität der vergangenen Jahrhunderte verloren.

Neben größeren Bäumen, welche das Dorfbild weiterhin sichtbar prägen, gehören Hecken und Sträucher zu den Strukturbildnern dörflicher Freiräume. Sie sind nicht nur für die Grundstücksabgrenzung als Zaunersatz praktisch. Auch die Einfassung von Sitzplätzen mit einer Hecke hat eine lange Tradition. Auch hier sind einheimische Gehölze oder Strauchgehölze zu bevorzugen. Das gilt im Besonderen für Grünanlagen des öffentlichen Raums, die eine gewisse Vorbildfunktion haben. Mit der Pflanzung von Hainbuche, Weißdorn oder Berberitze werden Alternativen aufgezeigt, die entgegen der massenhaften Verwendung von Lebensbaum (*Thuja*) als Hecke auf den privaten Grundstücken stehen.

Gehölzpflanzungen können als eine Aktion der Dorfgemeinschaft erfolgen. In vielen Dörfern gibt es noch ein reges Vereinsleben, die Tradition der Verschönerungsvereine des 19. Jahrhunderts könnte hier wiederbelebt werden. Wenn ein Dorfentwicklungsplan vorliegt, kann dieser Hinweise zu Pflanzmaßnahmen geben. Alte Fotos, die den Zustand des Straßenraumes früherer Zeit abbilden oder Luftbilder aus den 1950er Jahren zeigen noch die historischen Standorte der Bäume im Dorf. Vor der Pflanzung ist eingehend zu prüfen, welche Standorte in Frage kommen und welche Arten geeignet sind (vgl. Tabellen auf den Seiten 65 und 66).

Wo der Platz für einen Baum nicht ausreicht, ist die Fassadenbegrünung eine Alternative. Für besonnte Fassaden eignen sich besonders Obstspalier mit Wein, Pfirsichen oder Birnen. Pfirsiche und Birnen werden dazu auf fächerförmigen Spalieren mit einem speziellen Erziehungsschnitt gezogen.

Eine Liste geeigneter Spalierobstsorten findet sich auf den Seiten 67 und 68 der Broschüre.





Nur mit **Spalier** macht die Rose ihre „Klimmzüge“. Kleines Holzspalier an einer Fassade aus Klinker in Netzeband, Landkreis Ostprignitz-Ruppin

Spaliere haben bei den zuvor genannten Obstsorten gegenüber dem freien Stand den Vorteil, dass die Wand als Wärmespeicher genutzt werden kann.

Einfache Spaliere können aus Kiefernplatten leicht selbst gebaut werden. Wenn das Spalier mit Abstandshaltern an der Hauswand montiert wird und so nach dem Regen rasch abtrocknen kann, hat es auch ohne chemischen Schutz eine Lebensdauer von mindestens 15 Jahren.

Hässliche Brandwände können auch ohne Rankgerüste mit Efeu oder Wildem Wein begrünt werden. Mit ihrem Blätterdach schützen Pflanzen die Hauswand vor starken Temperaturschwankungen. Die Tabelle auf Seite 69 gibt einen Überblick über geeignete Pflanzenarten zur Fassadenbegrünung.



Blühende **Kletterrosen** zieren den Eingang und die Fassade eines Fachwerkhäuses in Lübbenau, Oberspreewald-Lausitz



Anspruchslos und ohne Kletterhilfe: **Dreilappige Jungfernebe** *Parthenocissus tricuspidata*, im Volksmund **Wilder Wein**



Trompetenwinde *Campsis radicans* an der Fassade eines Bürgerhauses in Glindow, Landkreis Potsdam-Mittelmark: Die Pflanze bevorzugt warme, windgeschützte Lagen, in tiefgründigen, humusreichen Böden mit guter Wasserversorgung.



Spalierobst ist der Geheimtipp für kleinere Gärten: Nicht nur Wein gedeiht im Schutz von Hauswänden und Mauern. Auch Birnen (Foto), Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche und sogar Aprikosen können an Spalieren gezogen werden.



Im Herbst verleiht die Färbung der Blätter des Wilden Weins der Fassade ein neues Gesicht.



Die scheibenförmigen Wurzeln des Wilden Weins haften auf der Fasadenoberfläche, ohne dabei die Bausubstanz zu schädigen.



Alt Geltow, Landkreis Potsdam-Mittelmark: Die zarten Blüten der **Waldrebe** *Clematis montana* brechen optisch die Härte des eisernen Zauns darunter.

Bauliche Elemente im Dorf - Zäune, Mauern, Wege

Das Gesicht der dörflichen Freiräume wird nicht nur durch Gehölze, Stauden und Sommerblumen, sondern ebenso durch bauliche Elemente wie Zäune, Mauern und Wege geprägt.

Das Wort Garten entstammt dem indogermanischen „ghordos“, und bedeutet soviel wie „das Eingehegte“. Strebt man ein harmonisches Gesamtbild für den dörflichen Garten an, dann sollte auch bei der Wahl des Zaunes und der Wegebefestigungen

die ortstypische Gestaltung beachtet werden. Während der Jägerzaun für den Schwarzwald charakteristisch ist, kommt in Nordostdeutschland als Abgrenzung zur Straße der Senkrechtlattenzaun aus Kiefernholz in Betracht. Im hinteren Bereich, als Grenzzaun zur Landschaft, ist auch der Stangenzaun aus Kiefernrundholz verbreitet.

Auf dem Lande waren im 19. Jahrhundert auch **schmiedeeiserne Zäune** verbreitet. Leider werden sie heute selten in Anlehnung an die alten Muster erneuert oder ersetzt.

Wenn man die Grundsätze des konstruktiven Holzschutzes beachtet, ist eine Behandlung des Holzes mit chemischen Präparaten nicht notwendig. Ein Punktfundament aus Beton verhindert den Erdkontakt des Holzes und sorgt dafür, dass der Zaun auch ohne Chemie für eine Lebensdauer von 20 Jahren sicher steht.

Auch der früher weit verbreitete Flechtzaun aus 2 bis 3 Zentimeter starken Weidenruten ist heute wieder hier und dort zu sehen: Eine schöne Alternative zu den Massenprodukten aus dem Baumarkt. Flechtzäune sind seit dem 13. Jahrhundert in der Mark Brandenburg nachgewiesen.

Als Abgrenzung kommt, speziell in Hanglage, auch eine Mauer aus Ziegel oder aus Feldstein in Betracht (**Bild links**). Alte Findlingsmauern als Hofumfriedungen prägen noch vielfach das Bild märkischer Dörfer. Sie sind als kulturhistorische Landschaftselemente erhaltenswert und bieten zahlreichen spezialisierten Pflanzen, wie Flechten, Moosen oder polsterbildenden Steingartenpflanzen Lebensraum wie zum Beispiel dem Hauswurz.

Bei den Wegen sind die Linienführung und Wegebite sowie die Materialwahl entscheidend für die harmonische Integration in den Garten. Wege sollten im Garten sparsam eingesetzt werden. Fußwege in 80 Zentimeter Breite sind völlig ausreichend. Regionaltypische Baumaterialien sind auch hier der Feldstein und der aus Ton gebrannte Klinker.



Der **Lattenzaun** passt am besten zum ländlichen Garten. Mit Pfosten aus Naturstein und der Verwendung des harzhaltigen Kiefernholzes halten derartige Zäune 15 Jahre und länger.





oben rechts: **Traditionen bewahren** - Holz für einen einfachen Lattenzaun war früher leicht zu beschaffen. Heute ist der kürzeste Weg die Fahrt zum nächsten Baumarkt oder die Verwendung von Beton, was sich zunehmend auch an den Einfriedungen ländlicher Gärten zeigt.

oben links: Die **Zaunelemente in weißer Farbe** wirken zu wichtig und verstellen hier regelrecht den Blick in den Garten - Friedrichswalde, Landkreis Barnim.

Mitte links: Wenn auf einen **Maschendrahtzaun** nicht verzichtet werden kann, so sollte er nicht durch seine Farbe zusätzlich hervorgehoben werden - Tackern, Landkreis Prignitz.

unten links: Auch der blühende Rhododendron vermag die massive **Betonmauer** der Vorwendezeit in ihrer Wucht optisch nicht zu bändigen - Oppelhain, Landkreis Elbe-Elster.



Ästhetik liegt im Detail: Obgleich sich Betonplatten durchaus als Trittsteine im Grabeland eignen, sollte bei der Neuanlage derartiger Pfade überlegt werden, doch auf Naturstein zurückzugreifen. Die wenigen Platten, die für einen kürzeren Weg notwendig sind, kosten kein Vermögen und der ästhetische Nutzen ist ungleich höher.

Wege aus Lesesteinpflaster können im Garten leicht selbst gebaut werden. Hierzu genügt ein 15 bis 20 Zentimeter tiefer Unterbau aus einer wasserdurchlässigen Kiesschicht. Die Steine werden mit der flachen Kopfseite nach oben mittels eines leichten Pflasterhammers so in das Sandbett gesetzt, dass sie tief ins Pflasterbett einbinden. Sie werden als Wildpflaster möglichst eng gesetzt. Wichtig ist eine stabile randliche Einfassung des Weges, damit die Feldsteine seitlich nicht ausbrechen können. Die Randfassung kann aus Feldsteinen mit einer Betonsockelstütze oder aus einem längsseitig gesetzten Klinkerpflasterband gebildet werden.



Feldstein und Klinker: Ein Pflaster aus Feldsteinen wirkt immer passend und hält ewig. Der Weg ist nach Niederschlägen noch gut begehbar - Garten in Ottenhagen, Landkreis Uckermark. - **unten:** Hofpflaster aus alten Klinkern mit großen Fugen - Deetz, Landkreis Potsdam-Mittelmark.

Die Wegflächen der Gärten auf dem Lande sollten nicht mit Verbundpflaster oder gar Asphalt versiegelt werden. Auch Betongittersteine passen nicht zum ländlichen Garten.





Im dörflichen Straßenraum kann auf eine vollständige Versiegelung verzichtet werden. Stattdessen ist die Reparatur noch vorhandener Pflasterwege zu bevorzugen. Es gibt inzwischen zahlreiche Beispiele, in denen es gelungen ist, die Ästhetik des Feldsteins und die Funktionalität von Asphalt zu kombinieren.

In weniger befahrenen Bereichen kommt eine wassergebundene Wegedecke aus einer Kies-Lehm-Mischung in Frage. So entsteht ein sanfter Übergang zwischen intensiv und extensiv genutzten Zonen, der auch von Spontanvegetation besiedelt wird. Ein weiterer Vorteil eines differenziert gestalteten, sparsam asphaltierten Straßenraumes ist, dass das anfallende Regenwasser in den Randbereichen versickern kann, was den kostenintensiven Bau einer Regenwasserkanalisation überflüssig macht. Eine geringe Versiegelung und eine hohe Durchgrünung wirkt sich positiv auf den gesamten Wasserhaushalt der näheren Umgebung aus.

Während Asphalt eine extrem hohe Absorptionsfähigkeit für die Sonneneinstrahlung aufweist und so für den Wärmeinseleffekt von Siedlungen mitverantwortlich ist, tragen vegetationsbestandene, offene Flächen durch ihre Verdunstungsrate positiv zu einem angenehm kühlen Siedlungsklima bei.

Bei einer für weite Teile Brandenburgs geringen Niederschlagshöhe von etwa 550 Millimeter im Jahr

Offener Boden ist die ursprünglichste Variante eines Gartenweges (Bild oben, Werder/Havel). Auffahrten sollten trotz der hohen Belastung nicht komplett versiegelt werden. Oft reicht es aus, die Fahrspur zu befestigen (Bild Mitte, Werder/Havel). Für den naturnahen Garten eignet sich Rindenmulch als Bodenbelag. Die Gerbstoffe in der Rinde erschweren zudem die Ansiedlung von Unkräutern (Bild unten, Biogarten Prieros).



und den ständig steigenden Wasserpreisen kommt der Speicherung von Regenwasser eine hohe Bedeutung zu.

Für das Sammeln des anfallenden Dachwassers bietet der Handel geeignete Regentonnen oder größere Regenwassertanks. Wenn das Wasser in offenen Rinnen geführt wird, kann es auf den Grundstücken leicht zur Versickerung gebracht werden. Die Ausbildung von Versickerungsmulden auf den Gartengrundstücken hat den weiteren Vorteil, dass hier differenzierte Vegetationsstandorte entstehen. In Kombination mit einer Regenwasserzisterne kann das überschüssige Regenwasser kostenlos zum Gießen in Trockenperioden genutzt werden.

oben rechts: **Rigolenversickerung** mit Kiesstreifen neben einem Klinkerweg - Schmerwitz, Landkreis Teltow-Fläming

Mitte rechts: Bei dieser neuverlegten **Natursteinpflasterstraße** in Neulitzgöricke, Landkreis Märkisch-Oderland, kann das Regenwasser auf dem Seitenstreifen versickern. Auf eine Regenwasserkanalisation konnte verzichtet werden.

unten: **Bepflanzte Versickerungsmulde** - Gut Schmerwitz, Landkreis Teltow-Fläming





Die **Königskerze** wächst bevorzugt auf Schuttflächen, Brachland und sonnigen Wegrändern. In einem reich strukturierten Garten, in dem Nutz- und Zierpflanzen kombiniert werden, finden sich meist spontan auch wilde Stauden und Kräuter ein. Wenn nicht jedes unbekannte junge Pflänzchen herausgerissen wird, so erlebt mancher Gärtner im nächsten Jahr eine Überraschung.

Dörfliche Begleitvegetation

Für die dörfliche Begleitvegetation spielen ungenutzte Restflächen eine wichtige Rolle. Säume von Wegen, Zäunen oder Mauern sowie die Traufbereiche von Stallgebäuden und Scheunen sind spezifische Standorte dieser Pflanzengemeinschaften. Besonders wertvoll sind eutrophierte Flächen, wie Randbereiche von Misthaufen oder Ställen. Auf diesen stickstoffreichen Habitaten haben sich spezielle Pflanzen angesiedelt, die durch den Rückzug der Landwirtschaft aus den Dörfern äußerst selten geworden sind. Hierzu gehören der Gute Heinrich (*Chenopodium bonus-henricus* L.), ein Gänsefußgewächs, das Eisenkraut (*Verbena officinalis*), die Wilde Malve (*Malva sylvestris*) und die Schwarznessel (*Ballota nigra*). Einige Vertreter dieser spontan auftretenden Pflanzenarten haben seit jeher eine Bedeutung für den Menschen. Der „Gute Heinrich“ wurde, ebenso wie die jungen Blätter der Brennnessel oder Ampferarten, als Spinatersatz gegessen. Die große Brennnessel (*Urtica dioica*) diente früher auch für die Tuchherstellung als Flachsersatz.

Die Unkräuter oder besser Konkurrenzkräuter sind Kulturfolger, die ohne den Gartenbau in der Kulturlandschaft nicht existieren würden. Sie sind auf das ständige Offenhalten des Bodens angewiesen. Ihre Strategie ist es, möglichst schnell viele Samen zu produzieren, wie das Gewöhnliche Geiskraut, die Rote Taubnessel oder die Vogelmiere. Andere versuchen durch rasch wachsende unterirdische Triebe im Grabeland zu überleben, wie der bei Gärtnern unbeliebte Giersch oder die Quecke.

Unter dem Einfluss des Menschen haben sich im Dorf an die unterschiedliche Flächennutzung angepasste Pflanzengemeinschaften herausgebildet.

An bestimmte Nutzungen gebundene Pflanzengemeinschaften



Flora der Bauerngärten

Pflanzenbeispiele:

- Oenothera biennis* - Gewöhnliche Nachtkerze ①
- Malva sylvestris* - Wilde Malve
- Tanacetum vulgare* - Rainfarn

Entwicklung und Förderung:

Arten- und Nutzungsvielfalt der Gärten



Obstwiesen

Pflanzenbeispiele:

- Stellaria graminea* - Gras-Sternmiere
- Leucanthemum vulgare* - Margerite
- Galium mollugo* - Wiesen-Labkraut

Entwicklung und Förderung:

Neupflanzung u. Pflege der Obstgehölze,
Anlage von Obstgartengürteln



Dörfliche Begleitvegetation

Pflanzenbeispiele:

- Chenopodium bonus-henricus* L - Guter Heinrich
- Verbascum nigrum* - Schwarze Königskerze ②
- Aegopodium podagraria* - Giersch ③

Entwicklung und Förderung:

Belassung unbefestigter Restflächen im Dorf



Flora der Weiden und Wiesen

Pflanzenbeispiele:

- Trifolium repens* - Weiß-Klee
- Bellis perennis* - Gänseblümchen
- Campanula patula* - Wiesen-Glockenblume

Entwicklung und Förderung:

Bäuerliche Nutzungen erhalten

An bestimmte Nutzungen gebundene Pflanzengemeinschaften (Fortsetzung)

Ackerwildkräuter¹⁰

Pflanzenbeispiele:

Papaver rhoeas - Klatsch-Mohn ④

Centaurea cyanus - Kornblume ⑤

Matricaria recutita - Echte Kamille ⑥

Entwicklung und Förderung:

Förderung des ökologischen Landbaus



An Bauwerke gebundene Pflanzengemeinschaften

Flora der Mauern

Pflanzenbeispiele:

Asplenium ruta-muraria - Mauerraute

Cymbalaria muralis - Mauer-Zimbelkraut

Sedum spec. - Fetthenne

Entwicklung und Förderung:

Erhaltung und Anlage von Trockenmauern aus Feldsteinen



Wegrandvegetation

Pflanzenbeispiele:

Cichorium intybus - Gemeine Wegwarte ⑦

Daucus carota - Wilde Möhre

Chenopodium album - Weißer Gänsefuß

Entwicklung und Förderung:

Offenhalten der Wegränder,
extensive Pflege des Wegsaumes



Flora der Dächer

Pflanzenbeispiele:

Poa compressa - Plattthalm-Rispe

Thymus serpyllum - Sand-Thymian

Sedum album - Weiße Fetthenne

Entwicklung und Förderung:

Dachbegrünung auf Flachdächern und
leicht geneigten Pultdächern



¹⁰ Wildkräuter in den Ackerkulturen, deren Fortbestand von der landwirtschaftlichen Nutzung abhängt



An naturnahe Standorte gebundene Pflanzengemeinschaften



Flora der Dorfteiche

Pflanzenbeispiele:

Bidens tripartita - Dreiteiliger Zweizahn

Nymphaea alba - Weiße Seerose

Typha angustifolia - Schmalblättriger Rohrkolben

Entwicklung und Förderung:

Naturnahe Gestaltung der Uferzonen, keine Einleitung von Abwasser



Hecken

Pflanzenbeispiele (Heckensaum):

Agrimonia eupatoria - Kleiner Odermennig

Achillea millefolium - Gemeine Schafgarbe

Hypericum perforatum - Tüpfel-Hartheu

Entwicklung und Förderung:

Regelmäßiges „auf den Stock setzen“,
Heckensaum-Gesellschaften zulassen



Flora der Gutsparks

Pflanzenbeispiele:

Ginkgo biloba - Ginkobaum

Quercus pubescens - Flaum-Eiche

Platanus x hispanica - Platane

Entwicklung und Förderung:

Freistellen alter Bäume, Mahd der Wiesenbereiche



Moospolster sind für die Dachdeckung unschädlich. Ganz im Gegenteil: Als Umweltindikator zeigen sie eine Umgebung ohne beziehungsweise mit geringer Schadstoffbelastung an.

Verbindungselemente zwischen Dorf und Landschaft: Alleen, Hecken und Feldraine

Dörfer sind Teil der Kulturlandschaft. So kommt auch den Grünstrukturen außerhalb ländlicher Siedlungen eine wichtige Funktion zu, zum Beispiel den zahlreichen Alleen. Sie sind ein für Brandenburg prägendes, grünes Element, das Dorf und Flur verbindet. Der ästhetische Wert der Alleen wird durch die rhythmische Anordnung der Bäume erreicht, die von derselben Art im einheitlichen Abstand gepflanzt wurden. An zahlreichen untergeordneten Ortsverbindungswegen und auch an Feldwegen sind noch Obstalleen aus Apfel, Birnen, Kirschen oder Pflaumen zu finden. Viele Alleen sind inzwischen „in die Jahre gekommen“, sind ungepflegt

und weisen Lücken auf. Vereinzelt sind heute wieder Pflanzungen sowie die Pflege bestehender Alleen zu beobachten. Wie bei den Obstgärten, sollte auch bei der Bestandsgründung neuer Alleen zuerst das regionale Sortenspektrum zum Einsatz kommen.

Ergänzend zu den Alleen sind Hecken zwischen den Ackerschlägen und an Wegrändern aus verschiedenen Gründen sinnvoll. Sie bewirken bei entsprechender Ausprägung eine Brechung des Windes und schützen den Ackerboden vor Erosion. Hecken sind Lebensraum für zahlreiche Tiere und bringen lebendige Strukturen in die Agrarlandschaft.

Bewährt sind Heckenanlagen in einer zwei- bis dreireihigen Pflanzung, die in den ersten Jahren mit einem Zaun vor Verbiss geschützt wird.



Apfelbaumalleen: Sie prägen noch vielerorts die Feldflur der Mark, wie die Allee zwischen Ihlow und Reichenberg im Landkreis Märkisch-Oderland.



Blühende Fliederbüsche bilden eine dichte Hecke - Stolpe, Landkreis Uckermark. Hecken strukturieren nicht nur die Landschaft. Sie sind auch wertvolle Refugien für zahlreiche Tiere.

Schlehe *Prunus spinosa*, **Weißdorn** *Crataegus monogyna*, **Hunds-Rose** *Rosa canina*, **Berberitze** *Berberis vulgaris* sowie **Haselnuss** *Corylus avellana* und kleinwüchsige **Weidenarten** *Salix spec.* sind typische Heckenbildner.

Zum Biotopverbund im ländlichen Raum gehören auch Wegraine und Ackersäume. Sie sind in einer Breite von 4 bis 5 Metern anzulegen, damit sie der Fauna, vor allem Insekten und Niederwild, Lebensraum bieten. Wegraine sind besonders artenreiche Pflanzenstandorte. Bis zu 40 Arten auf einer Wegstrecke von wenigen Metern sind keine Seltenheit.

Eine geeignete Grundlage für die Planung und Durchführung von Pflanzmaßnahmen in der Agrarlandschaft sind die kommunalen Landschaftspläne oder auch die Dorfentwicklungspläne.



Benjes-Hecke: Eine populäre Methode der Heckenbildung, bei der aufgeschichtetes Totholz jungen Pflanzen und zugleich Kleintieren Schutz bietet - Hardenbeck, Landkreis Uckermark.

Das lebendige Grün ist der Ursprung aller Farben der Pflanzen in unserer mannigfaltigen Kulturlandschaft - Ackerrand in der Feldflur bei Geltow, Landkreis Potsdam-Mittelmark.

Hinweise zur Gestaltung und Pflege dörflicher Grünflächen

Wesentlich für die Erhaltung vielfältiger, ökologisch wertvoller Freiflächen im Dorf ist, neben den naturräumlichen Faktoren wie Klima, Boden und Wasser die Berücksichtigung anthropogener Einflussgrößen. Dies betrifft die folgenden Aspekte:

Gestaltung und Nutzung der Gärten

- Verwendung von standortgerechten Laubgehölzen einschließlich Obstgehölzen als Grundgerüst des ländlichen Gartens; auf Nadelgehölze sollte verzichtet werden
- Bereiche unterschiedlicher Nutzung und Pflegeintensität mit Anteilen an Zierpflanzen, Gemüse, Obst und Kräutern
- Kompostwirtschaft, ökologisch orientierter Gartenbau
- die bauliche Ausstattung der Gärten: landschaftsbezogene Baustoffe in einer offenfugigen Bauweise; zum Beispiel Trockenmauern aus Feldstein



Pflegeintensität der öffentlichen Grünflächen

- in Bereichen geringer Nutzungsintensität: Reduzierung der Pflege; ein- bis zweischürige Wiesenbereiche auf dem Dorfanger
- Ruderalvegetation im Straßenrandbereich

Dorfstruktur, Anordnung und Größe der Freiflächen

- Erhalt der großzügigen Parzellenstruktur mit den langgestreckten Obstgärten; keine Bebauung in zweiter Reihe
- Freihalten des Dorfangers von Bebauung

Grad der Versiegelung von Freiflächen

- Reduzierung der versiegelten Flächen (Dorfstraßen, Hofflächen) auf ein Mindestmaß
- Verwendung halboffener Oberflächenbeläge mit offenen Fugen wie zum Beispiel Feldsteinpflaster oder auch wassergebundene Wegedecken



Baumart / botanischer Name	Verwendung	Standortansprüche	Wuchshöhe / max. Alter
Eibe <i>Taxus baccata</i>	Gutspark	frisch, sandig, steinig, humos	15 Meter über 400 Jahre
Trauer-Weide <i>Salix alba</i>	Dorfteich	frisch bis feucht	10 Meter selten über 100 Jahre
Kopf-Weide ¹¹ <i>Salix spec.</i>	Dorfteich	frisch bis feucht	5 Meter selten über 100 Jahre
Gewöhnliche Esche <i>Fraxinus excelsior</i>	Dorfteich	sandig, humos, frisch, lehmig	40 Meter selten über 100 Jahre
Schwarz-Erle <i>Alnus glutinosa</i>	Fließ / Graben	sandig, humos, Rohboden	20 Meter selten über 100 Jahre
Echte Walnuss <i>Juglans regia</i>	Hofbaum	tiefgründig, durchlässig, nährstoffreich	25 Meter bis 400 Jahre
Eingrifflicher Weißdorn „Rotdorn“ <i>Crataegus monogyna</i>	Hausbaum / Alleebaum	locker, durchlässig, lehmig, tonig	10 Meter selten über 100 Jahre
Zweigrifflicher Weißdorn <i>Crataegus laevigata</i>	Hausbaum / Vorgarten		
Eberesche <i>Sorbus aucuparia</i>	Hausbaum / Vorgarten	mäßig trocken bis frisch, humos	15 Meter selten über 100 Jahre
Obstgehölze <i>Malus spec.</i> , <i>Prunus spec.</i> , <i>Pyrus spec.</i> und Sorten	Obstwiese	frisch, kalkhaltig	10 Meter selten über 100 Jahre

Dorftypische Bäume in Brandenburg und ihre Verwendungszwecke

¹¹ Eine durch regelmäßige Schnittmaßnahmen erzielte charakteristische Weidenform. Als Kopfweiden kommen verschiedene Arten in Betracht.



Baumart / botanischer Name	Verwendung	Standortansprüche	Wuchshöhe / max. Alter
Winter-Linde <i>Tilia cordata</i>	Allee / Anger	mäßig trocken bis frisch, tiefgründig, lehmig	25 Meter über 400 Jahre
Sommer-Linde <i>Tilia platyphyllos</i>	Allee / Anger	frisch, nährstoffreich, humos	30 Meter über 400 Jahre
Stiel-Eiche <i>Quercus robur</i>	Allee / Anger	nährstoffreich, frisch, sandig	40 Meter über 400 Jahre
Trauben-Eiche <i>Quercus petraea</i>	Allee / Anger	trocken bis frisch	35 Meter über 400 Jahre
Spitz-Ahorn <i>Acer platanoides</i>	Allee / Anger	frisch, sandig, humos	25 Meter bis 400 Jahre
Gewöhnliche Rosskastanie <i>Aesculus hippocastanum</i>	Allee / Anger	humos, tiefgründig, frisch bis feucht	20 Meter selten über 100 Jahre
Hänge-Birke <i>Betula pendula</i>	Allee / Anger	frisch, sandig	25 Meter selten über 100 Jahre
Flatter-Ulme <i>Ulmus laevis</i>	Allee / Anger	feucht bis mäßig trocken	35 Meter über 400 Jahre
Rotbuche <i>Fagus sylvatica</i>	Gutspark	frisch, nährstoffreich, humos	40 Meter bis 400 Jahre
Hainbuche <i>Carpinus betulus</i>	Gutspark	tiefgründig, sandig, humos	20 Meter bis 400 Jahre
Platane <i>Platanus x hispanica</i>	Gutspark	frisch, durchlässig, mäßig trocken	40 Meter bis 400 Jahre

Dorftypische Bäume in Brandenburg und ihre Verwendungszwecke

Obstsorten	Pflückreife	Verwendung	Bemerkung
Apfel			
Alkmene 	September	Tafelobst	mittlerer Wuchs
Apfel aus Lunow 	Oktober	Back- und Mostobst	mittlerer Wuchs
Berlepsch	Oktober	Tafel- und Mostobst	starker Wuchs
Danziger Kantapfel  (Deutschland um 1800)	Oktober	Tafel- und Wirtschaftsobst	mittlerer Wuchs, geringe Bodenansprüche
Geheimrat Dr. Oldenburg 	September	Tafelobst	mittlerer Wuchs
Gubener Warraschke	Oktober	Tafel- und Mostobst	starker Wuchs
Jonathan (USA 1820)	Oktober	Tafelobst (Weihnachtsapfel)	schwacher Wuchs
Landsberger Renette 	Oktober	Tafelobst	mittlerer Wuchs, geringe Bodenansprüche
Lausitzer Nelkenapfel	Oktober	Tafelobst	starker Wuchs
Pommerscher Krummstiel 	Oktober	Tafel- und Wirtschaftsobst	mittlerer Wuchs
Prinz Albrecht von Preußen	Oktober	Tafel- und Wirtschaftsobst	mittlerer Wuchs
Roter Boskoop	Oktober	Tafelobst	starker Wuchs, gedeiht gut auf Sandböden
Roter Eiserapfel (Deutschland um 1500)	Oktober	Tafel- und Wirtschaftsobst	starker Wuchs, geringe Bodenansprüche
Weiser Klarapfel (Baltikum vor 1850)	August	Tafelobst (Frühapfel)	mittlerer Wuchs, Pollenspender
Birne			
Alexander Lucas  (Frankreich um 1870)	Oktober	Tafelobst, saftige Frucht	mittlerer Wuchs, guter Boden
Clapps Liebling 	August	Tafelobst	mittlerer Wuchs, guter Boden
Gellerts Butterbirne	September	Tafelobst	starker Wuchs, robust
Gute Graue	September	Tafel- und Wirtschaftsobst	starker Wuchs, mittlere Bodenansprüche

Eine Auswahl geeigneter Obstsorten für Brandenburg. Sorten, die sich als Spalierobst eignen, sind mit  gekennzeichnet.





Obstsorten	Pflückreife	Verwendung	Bemerkung
Birne			
Gräfin von Paris 🍏	Oktober	Tafelobst (Winterbirne)	mittlerer Wuchs, mittlere Bodenansprüche
Köstliche von Charneu	Oktober	Tafelobst	starker Wuchs, guter Boden
Petersbirne 🍏	August	Tafelobst (Frühbirne)	mittlerer Wuchs, mittlere Bodenansprüche
Pastorenbirne (Frankreich 1760)	November	Tafel- und Wirtschaftsobst	starker Wuchs, guter Boden
Speckbirne	September	Tafelobst	starker Wuchs, geringe Bodenansprüche
Aprikose			
Von Nancy	August	Tafelobst	starker Wuchs, robust
Wahre Große Frühe 🍑	Juli	Tafelobst	geschützte Lagen
Süßkirsche			
Große Germersdorfer	Juli	Tafelobst	starker Wuchs
Werdersche Braune	Juni	Tafelobst	madenfrei
Sauerkirsche			
Gubens Ehre 🍒	Juli	Tafelobst	mittlerer Wuchs
Köröser Weichsel 🍒	Juli	Tafelobst	starker Wuchs
Pflaume			
Bauernpflaume (Hauszwetschge) 🍑	September / Oktober	Tafelobst	mittlerer Wuchs
Pfirsich			
Früher Alexander 🍑	Juli / August	Tafelobst	mittlerer Wuchs
South Haven 🍑	August / September	Tafelobst	geschützte Lage
Wein			
Früher Malingre 🍷	früh	Tafelobst	resistent gegen Fäule
Weißer Gutedel (Weißer Schönedel) 🍷	mittelfrüh	Tafelobst / Wein	windgeschützte Lage

Eine Auswahl geeigneter Obstsorten für Brandenburg. Sorten, die sich als Spalierobst eignen, sind mit 🍏 gekennzeichnet.



Pflanzenart / botanischer Name	durchschn. Wuchshöhe in Meter	Blütezeit	Lichtanspruch	Standort und Besonderheiten
Waldrebe <i>Clematis vitalba</i>	12 - 14	7 - 9	sonnig bis halbschattig	liebt humose, kalkreiche Böden, schnellwüchsig
Efeu <i>Hedera helix</i>	20 - 25	9 - 10	halbschattig bis schattig	anspruchlos, verträgt auch sehr schattige Standorte, immergrün
Kletter-Hortensie <i>Hydrangea petiolaris</i>	10 - 15	6 - 7	halbschattig bis schattig	humose, mittelfeuchte Böden, kalkempfindlich
Winter-Jasmin <i>Jasminum nudiflorum</i>	3 - 5	2 - 4	sonnig bis halbschattig	verlangt geschützten Standort
Geißblatt, Heckenkirsche <i>Lonicera caprifolium</i>	4 - 6	5 - 6	sonnig bis schattig	feuchte Lagen, sandige und lehmige Böden, kalkliebend
Wilder Wein, Jungfernrebe <i>Parthenocissus tricuspidata</i> 'Veitchii'	15 - 20	6 - 7	sonnig bis halbschattig	anspruchlos, verträgt auch Schatten, schnellwüchsig
Schlingknöterich <i>Fallopia baldschuanica</i>	8 - 15	7 - 9	sonnig bis halbschattig	anspruchlos, schnellwüchsig (bis zu 8 Meter Triebzuwachs pro Jahr!)
Kletterrose <i>Rosa spec.</i> (kletternde Sorten)	2 - 8	5 - 10	sonnig bis halbschattig	meist einfach in der Kultur, Ansprüche sind von der Rosensorte abhängig!
Weinrebe <i>Vitis vinifera</i>	8 - 10	6 - 7	sonnig bis halbschattig	verlangt nach geschütztem Standort, schnellwüchsig
Blauregen <i>Wisteria sinensis</i>	8 - 30	4 - 5	sonnig	braucht nährstoffreiche, humose und kalkarme Böden

Rechtliche Rahmenbedingungen und Förderhinweise

Planungsrechtliche Instrumente zum Schutz und zur Entwicklung dörflicher Freiflächen

Überörtlich vernetzte Biotopverbundsysteme können dem Landschaftsrahmenplan nach § 6 des Brandenburgischen Naturschutzgesetzes (BbgNatSchG) entnommen werden. Ansprechpartner sind hier die Unteren Naturschutzbehörden der Landkreise und Kreisfreien Städte oder das Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg.

Ebenso legt der Kommunale Landschaftsplan als Fachplan des Naturschutzes und der Landespflege gemäß § 7 BbgNatSchG die örtlichen Ziele, Erfordernisse und Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege in der Gemeinde fest.

Im Rahmen eines Dorfentwicklungsplanes kann die Gemeinde mit einem Selbstbindungsbeschluss die zukünftige Entwicklung ihrer Ortschaft selbst regeln. Auskünfte zur Förderung der Dorfentwicklung erteilen die fünf Außenstellen des Landesamts für Verbraucherschutz, Landwirtschaft und Flurneuordnung.

Die Gemeinde obliegt es, Regeln zur Gestaltung der Vorgärten im Rahmen örtlicher Bauvorschriften als Gestaltungssatzung nach § 81 der Brandenburgischen Bauordnung (BbgBO) zu erlassen.

Gemäß § 4 des Brandenburgischen Denkmalschutzgesetzes (BbgDSchG) können mit einer Denkmalebereichssatzung historische Dorfkern einschließlich der Grünstrukturen und historischen Pflasterflächen bewahrt werden.

Im Rahmen der Bauleitplanung können Dorfanger und Obstgärten dauerhaft als Grünflächen gesichert werden. Grünstrukturen im Dorf wie Obstgärten oder Hecken können in einem Bebauungsplan nach § 9 des Baugesetzbuchs (BauGB) oder über einen Grünordnungsplan als Satzung nach § 7 Abs. 6 BbgNatSchG geschützt werden. Eine einfache und für die Gemeinde kostengünstige Variante ist die Aufstellung eines Textbauungsplanes.



Dorfrand mit einer nahezu beispielhaften Einbindung in die umgebende Landschaft - Metzelthin, Landkreis Uckermark



Weitere rechtliche Rahmenbedingungen

Pflanzung von Bäumen

Bei der Neupflanzung von Bäumen oder anderen Gehölzen, sind nach § 37 des Brandenburgischen Nachbarrechtsgesetzes (BbgNRG) Grenzabstände für Obstbäume von 2 Metern und für sonstige Bäume von 4 Metern einzuhalten. Bei angrenzenden landwirtschaftlich genutzten Flächen ist der doppelte Grenzabstand zu berücksichtigen.

Schutz von Bäumen

Gemäß § 1 und 2 der Brandenburgischen Baumschutzverordnung (BbgBaumSchV) sind Bäume mit einem Stammumfang von mindestens 60 Zentimetern (das entspricht einem Stammdurchmesser von 19 Zentimetern) auf Freiflächen generell geschützt.

Ausnahmen für bereits bebaute Grundstücke sind in § 2 BbgBaumSchV gesetzlich geregelt. Die Landkreise können eigene Festsetzungen zum Baumschutz treffen, diese Regelungen gehen der Landesverordnung vor.

Schutz von Alleen

Nach § 31 BbgNatSchG dürfen Alleen „nicht beseitigt, zerstört, beschädigt oder sonst erheblich oder nachhaltig beeinträchtigt werden“.

Geschützte Biotope

Bestimmte Biotope wie Streuobst- oder Feuchtwiesen sind nach § 32 BbgNatSchG gesetzlich geschützt. Das Landesumweltamt führt eine weitergehende Liste der geschützten Biotope.

Ausbau der Dorfteiche und anderer Gewässer

Gewässer, die sich im natürlichen oder naturnahen Zustand befinden, sollen nach § 31 des Wasserhaushaltsgesetzes (WHG) in diesem Zustand erhalten bleiben. Nicht naturnah ausgebaute natürliche Gewässer sollen so weit wie möglich wieder in einen naturnahen Zustand zurückgeführt werden, wenn überwiegende Gründe des Wohls der Allgemeinheit nicht entgegenstehen.

Bei Baumaßnahmen an Gewässern sind nach dem Wasserhaushaltsgesetz die zuständigen Behörden zu beteiligen. Die Unterhaltung von Gewässern obliegt in Brandenburg den Wasser- und Bodenverbänden.

Förderinstrumente und Finanzierungsmöglichkeiten

Nach der bestehenden Richtlinie zur Integrierten ländlichen Entwicklung im Land Brandenburg (ILE) sind Maßnahmen der Dorfentwicklung förderfähig, wenn sie der Sicherung und Entwicklung der ländlichen Räume als Lebens-, Arbeits-, Erholungs- und Naturräume dienen. Die Maßnahmen dienen der positiven Entwicklung der Agrarstruktur sowie der nachhaltigen Stärkung der Wirtschaftskraft.

Die Gärten und Grünflächen in den Dörfern sind wichtige Bestandteile einer intakten Dorfstruktur, gleichzeitig sind sie unverzichtbare Bausteine für ein Biotopverbundsystem, das auch den bebauten Teil unserer Kulturlandschaft einschließt.

Liste der genannten Gesetze und Verordnungen

BauGB - Baugesetzbuch in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. September 2004 (BGBl. I S. 2414)

BbgBaumSchV - Verordnung über die Erhaltung, die Pflege und den Schutz von Bäumen im Land Brandenburg (Brandenburgische Baumschutzverordnung) vom 29. Juni 2004 (GVBl.II/04 S. 553)

BbgBO - Brandenburgische Bauordnung vom 16. Juli 2003 (GVBl.I/03 S. 210) zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 15. September 2005 (GVBl.I/05 S. 242)

BbgDSchG - Gesetz über den Schutz und die Pflege der Denkmale im Land Brandenburg (Brandenburgisches Denkmalschutzgesetz) [Artikel 1 des Gesetzes zur Neuregelung des Denkmalschutzrechts im Land Brandenburg] vom 24. Mai 2004 (GVBl.I/04 S. 215)

BbgNatSchG - Gesetz über den Naturschutz und die Landschaftspflege im Land Brandenburg (Brandenburgisches Naturschutzgesetz) in der Fassung der Bekanntmachung vom 26. Mai 2004 (GVBl.I/04 S. 350)

BbgNRG - Brandenburgisches Nachbarrechtsgesetz in der Fassung vom 12. Januar 2005

ILE - Richtlinie des Ministeriums für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung über die Gewährung von Zuwendungen für die Förderung der integrierten ländlichen Entwicklung vom 12. Mai 2004 (ABl. vom 18. August 2004, S. 602) in der durch Erlass des Ministers für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz geänderten Fassung vom 31. Januar 2005

Runderlass Nr. 23/2/1997 des Ministeriums für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr über die Anwendung und Erarbeitung von Textbebauungsplänen vom 9. Juni 1997

WHG - Gesetz zur Ordnung des Wasserhaushalts (Wasserhaushaltsgesetz) in der Fassung vom 25. Juni 2005 (BGBl.I S. 1746, 1756)

Adressen



Beratung zu Förderprogrammen im ländlichen Raum

**Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt
und Verbraucherschutz - Abteilung Ländliche
Entwicklung, Landwirtschaft, Referat 25**
Telefon: 0331 / 866 77 41
E-Mail: Harald.Hoppe@mluv.brandenburg.de

**Landesamt für Verbraucherschutz,
Landwirtschaft und Flurneuordnung**
Abt. 5 - Landentwicklung und Flurneuordnung
Telefon: 033 232 / 301 01
E-Mail: Rainer.Suenderhauf@lvlf.brandenburg.de

Regionalstelle Neuruppin
Fehrbelliner Straße 4e
16816 Neuruppin
Telefon: 033 91 / 838 200
Fax: 033 91 / 838 283

Regionalstelle Prenzlau
Grabowstraße 33
17291 Prenzlau
Telefon: 039 84 / 718 70
Fax: 039 84 / 718 777

Regionalstelle Fürstenwalde
Rathausstraße 6
15517 Fürstenwalde
Telefon: 033 61 / 554 300
Fax: 033 61 / 554 444

Regionalstelle Luckau
Karl-Marx-Straße 21
15926 Luckau
Telefon: 035 44 / 403 100
Fax: 035 44 / 403 199



Schulungen zur Dorfentwicklung

**Brandenburgische Landwerkstatt -
Forum Ländlicher Raum**
Heimvolkshochschule am Seddiner See
Seeweg 2
14554 Seddiner See
Telefon: 033 205 / 622 07 oder 4 65 16
Fax: 033 205 / 465 19
Internet: [www.hvhs-seddinersee.de/hvhs/
seminar_landwerk.htm](http://www.hvhs-seddinersee.de/hvhs/seminar_landwerk.htm)





Naturschutz und Landschaftspflege

Fachbehörde für Naturschutz und Landschaftspflege ist das **Landesumweltamt Brandenburg**
 Berliner Straße 21- 25
 14467 Potsdam
 Telefon: 03 31 / 232 30
 Fax: 03 31 / 232 32 23
 Internet: www.mluv.brandenburg.de „Service“



Die Landkreise und Kreisfreien Städte nehmen die Aufgaben der Unteren Naturschutzbehörden wahr.



Gewässerunterhaltung

Wasser- und Bodenverbände
 Adressen im Internet unter:
www.mlur.brandenburg.de „Service“



Obstsortenbestimmung

Landesanstalt für Verbraucherschutz und Landwirtschaft (LVL)
 Versuchsstation Müncheberg, Referat 42
 Dr. Hilmar Schwärzel
 Eberswalderstraße 84
 15374 Müncheberg
 Telefon: 033 432 / 895 92



Pflanzenschutz

Landesamt für Verbraucherschutz, Landwirtschaft und Flurneuordnung
Pflanzenschutzdienst
 Ringstraße 1010
 15236 Frankfurt (Oder)
 Telefon: 0335 / 521 76 22
 Fax.: 0335 / 521 73 70
 E-Mail: Poststelle.Pflanzenschutzdienst@lvlf.brandenburg.de
 Internet: www.mluv.brandenburg.de



Berufsverbände

Bund deutscher Baumschulen (BdB)

Landesverband Brandenburg
Fredersdorfer Straße 11
15345 Bruchmühle
Telefon: 033 439 / 782 53
Fax: 033 439 / 782 54
Internet: www.baumschulen-brandenburg.de

Bund Deutscher Landschaftsarchitekten (BDLA)

Landesgruppe Berlin-Brandenburg
Belziger Straße 25
10823 Berlin
Telefon: 030 / 788 31 09
Fax: 030 / 787 09 43
Internet: www.bdla-bb.bdla.de

Fachverband Garten-, Landschafts- und Sportplatzbau Land Brandenburg e.V.

Jägerhorn 36 - 40
14532 Kleinmachnow
Telefon: 033 203 / 790 55
Fax: 033 203 / 786 33
Internet: www.galabau-land-brandenburg.de

Landesverband Gartenbau Brandenburg e.V.

14558 Nuthetal
Arthur-Scheunert-Straße 37
Telefon: 033 200 / 551 11
Fax 033 200 / 551 13
E-mail: lvb.brandenburg@t-online.de
Internet: www.gartenbau-brandenburg.de

Zentralverband Gartenbau e.V.

53175 Bonn
Godesberger Allee 142-148
Telefon: 0228 / 810 020
Fax 0228 / 810 02 48
Internet: www.g-net.de



Wissenschaftliche Einrichtungen

Humboldt Universität zu Berlin

Landwirtschaftlich - Gärtnerische Fakultät
Invalidenstraße 42
10115 Berlin
Internet: www.agrar.hu-berlin.de

Fachhochschule Eberswalde

Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz
Friedrich-Ebertstraße 28
16225 Eberswalde
Telefon: 033 34 / 657 308
Internet: www.fh-eberswalde.de/lanu





Wissenschaftliche Einrichtungen

(Fortsetzung)

Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e. V. Müncheberg

Eberswalder Strasse 84
15374 Müncheberg
Telefon: 033 432 / 822 00
Fax: 033 432 / 822 23
Internet: www.zalf.de

Lehranstalt für Gartenbau und Floristik Großbeeren e.V. (LAGF)

Theodor - Echtermeyer - Weg 1
14979 Großbeeren
Telefon: 033 701 / 229 70
Fax.: 033 701 / 229 720
E-Mail: info@lagf.de
Internet: www.lagf.de

Institut für Gemüse- und Zierpflanzenbau Großbeeren / Erfurt e.V.

Standort Großbeeren
Theodor-Echtermeyer-Weg 1
14979 Großbeeren
Telefon: 033 701 / 781 31
Fax: 033 701/ 553 91
E-Mail: igzev@igzev.de



Vereine

DGGL-Landesverband Berlin-Brandenburg e.V.

10823 Berlin
Wartburgstraße 42
Telefon: 030 / 788 11 25
Fax 030 / 787 43 37
E-Mail: dgglberlin@aol.com.www.dggl.org

Lenné-Akademie für Gartenbau und Gartenkultur

14979 Großbeeren
Theodor-Echtermeyer-Weg 1
Telefon: 033 701 / 527 11
Fax 033 701 / 575 91
Internet: www.lenne-akademie.de/index.htm

Förderverein Teltower Rübchen

14513 Teltow
Genshagener Str. 1
Tel. 033 28 / 414 23
Fax 033 28 / 474 680
Internet: www.teltower-ruebchen.de

Verein „Märkische Akademie für den ländlichen Raum e.V.“

c/o Heimvolkshochschule am Seddiner See
14554 Seddiner See
Seeweg 2
Telefon: 033 205 / 62 207 oder 465 16
Fax: 033 205/ 465 19
E-Mail: nobelmann@hvhs-seddinersee.de



Schaugärten und Ausstellungen

Lehr- und Schaugarten Greiffenberg VERN e.V.

Burgstrasse 20
16278 Greiffenberg
Telefon: 033 334/ 702 32

Arznei- und Gewürzpflanzengarten Burg

Byhleguhrer Strasse 17
03096 Burg / Spreewald
Telefon: 035 603 / 691 24

Drei Eichen -Besucherzentrum für Natur- und Umwelterziehung

Königstraße 62
15377 Buckow / Märkische Schweiz
Telefon: 033 433 / 201

Haus der Naturpflege

Dr. Max-Kienitz-Weg 2
16259 Bad Freienwalde
Telefon: 033 44 / 35 82

Lehmanngarten Templin

Prenzlauer Allee 28
17268 Templin
Telefon: 0162 / 931 65 50

Museumsgarten Guben - Sprucker Mühle

Mühlenstraße 5
03172 Guben
Telefon: 035 61 / 520 38

Naturlehrgarten Lenzen

Am Bahndamm 11
19309 Lenzen
Telefon 038 792 / 92 40

Domäne Dahlem

Königin-Luise-Strasse 49
14195 Berlin
Telefon: 030 / 666 30 00

Biogarten Prieros

15752 Prieros
Mühlendamm 14
Telefon: 033 768 / 501 30 / 504 55 (Garten)



Parkgarten Criewen

Park 4
16306 Criewen
Telefon: 033 32 / 250 810

Tabakmuseum Vierraden

Breite Straße 14
16306 Vierraden
Telefon: 033 32/ 250 991
Internet: www.tabakmuseum-vierraden.de





Schaugärten und Ausstellungen (Fortsetzung)

Höllberghof

Heideweg 3

15926 Langengrassau

Telefon: 035 454 / 74 05

Telefax: 035 454 / 604

E-Mail: hoellberghof@t-online.de

Internet: www.heideblick.de/hoellberghof/

braeuche.html

Pomologischer Schaugarten Hohenleipisch-Döllingen

c/o Klaus Dietrich

Finsterwalder Straße 10

04928 Plessa

Telefon: 035 33/ 510 261



Informationstafel am Eingang des Pomologischen Gartens in Döllingen, Landkreis Elbe-Elster

Glossar

Anger - gemeinsame Grünfläche aller Dorfbewohner mitten im Dorf; Ort für die zentralen Gebäude wie Kirche, Schmiede und Hirtenhaus

Bauerngarten - der zu den Bauern- und Kossätengehöften gehörende Garten

Büdner (Häusler) - Dorfbewohner ohne Ackerland, mit wenig Gartenland; meist Dorfhandwerker (zum Beispiel Leineweber)

Feldrain – unbeackerte Streifen zwischen Ackererschlägen oder beidseits eines Feldweges. Der Feldrain gehörte früher in der Regel nicht zur landwirtschaftlichen Nutzfläche (Hufe). Er wurde für die Anpflanzung von Obstgehölzen und Windschutzhecken sowie als Ablage für die vom Acker gesammelten Feldsteine genutzt.

Freiräume - (zweidimensional: „Freiflächen“) nicht bebaute Flächen im Dorf; in der Regel als Grünflächen durch Vegetation geprägt

Halbhüfner - Kleinbauern mit einer halben Hufe Ackerland

Hüfner - Vollbauern mit mindestens ein bis zwei Hufen, seltener bis zu vier Hufen Ackerland



Hufe – die zu eine normalen Bauernwirtschaft gehörigen landwirtschaftlichen Flächen auf den Acker- und Wiesengewannen; eine Hufe sollte zur Ernährung einer Familie ausreichen, je nach Ackerbonität wurde die Hufe in den verschiedenen Regionen Deutschlands unterschiedlich zwischen 15 bis 30 Hektar bemessen; in Brandenburg etwa 17 Hektar

Konkurrenzkräuter („Un-Kraut“) - Wildkräuter, die an Stellen wachsen, wo sie vom Menschen nicht erwünscht sind und hier mit den Kulturpflanzen um Nährstoffe, Licht und Wasser konkurrieren.

Kossäten - Ableitung von Kate (kote), „Kotsasse“, „Katensitzer“; in der Niederlausitz auch „Gärtner“ genannt; ursprünglich nur mit Haus und Garten ausgestattete soziale Schicht Die Kossäten vergrößerten später durch Erwerb von Hufenanteilen ihre Wirtschaft, waren aber keine vollwertigen Bauern. Der Kossätenstand ist sehr alt (nachweisbar seit 1375), sein Ursprung bisher aber nicht abschließend erforscht.

Lokatoren - Der Lokator wurde vom Landesherren für die Dorfgründung und Ansiedlung von Kolonisten eingesetzt.

Pomologie - Obstsorten- und Obstbaukunde

Ruderalvegetation - Ruderalvegetation ist die vorwiegend krautige Vegetation anthropogen stark veränderter und/oder gestörter Wuchsplätze.

Separation - preußische Agrarreform des 19. Jahrhunderts mit Aufteilung der Allmende und umfassender Flurneuordnung; Aufhebung des Flurzwanges und Ablösung der bäuerlichen Dienste

Trift - Weg auf dem das Vieh vom Anger zur Weide getrieben wurde

Wörden - Bezeichnung für die Hausgrundstücke mit Hof und Gartenland ; in der Niederlausitz als ´Hofreiten´ bezeichnet; die Wörden waren kein Hufenbestandteil

Wassergebundene Wegedecke - Bauweise ohne Beton oder Asphalt mit einem wasserdurchlässigen Kies-Lehm-Gemisch



Verwendete und weiterführende Literatur

Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - AID e.V. (1991): Kleingewässer schützen und schaffen.- Bonn

Bayrisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (1992): Grundlagen zur Dorfökologie. Materialien zur ländlichen Neuordnung.- Heft 29., J. P. Himmer GmbH, Augsburg

Beckmann, R. H. (1996): Dorfgestaltung und Ökologie.- Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - AID e.V. (Hrsg.), Bonn

Benjes, H. (1991): Die Vernetzung von Lebensräumen mit Feldhecken.- Natur und Umwelt, München

Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung Brandenburg (2000): Gartenkultur in Brandenburg und Berlin.- Potsdam

Bund deutscher Baumschulen - BdB e.V. und Centrale Marketinggesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft mbH - CMA (2004): BdB Handbuch.- Verlagsgesellschaft Grün ist Leben, Echterdingen

Enders, L. (1992): Die Uckermark. Geschichte einer kurmärkischen Landschaft vom 12. bis zum 18. Jahrhundert.- Hermann Böhlhaus Nachfolger, Weimar - Potsdam

Euregio Natur e.V. (1998): Kulturgut tut Natur gut. Kampagne zum Schutz von Kultur- und Naturerbe.- Sankt Augustin bei Bonn

Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V. - FLL (2000): Richtlinie für die Planung, Ausführung und Pflege von Fassadenbegrünungen mit Kletterpflanzen.- Bonn

Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V. - FLL (2000): Empfehlungen im Umgang mit Neophyten.- Bonn

Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V. - FLL (2000): Empfehlungen für Bau und Pflege von Flächen aus Schotterrasen.- Bonn

Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V. - FLL (2000): Empfehlungen zur Versickerung und Wasserrückhaltung.- Bonn

Gothein, M. L. (1926): Geschichte der Gartenkunst (2. Band). Von der Renaissance in Frankreich bis zur Gegenwart.- Verlag Diedrichs, Jena



Göritz, H. (1986): Laub- und Nadelgehölze für Garten und Landschaft. Eigenschaften, Ansprüche, Verwendung.- Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin

Hallmann, H. W. & Peters, J. (1993): Kulturhistorische Landschaftselemente in Brandenburg.- Eine Untersuchung am Institut für Landschaftsbau der Technischen Universität Berlin, Lucie Großer Verlag, Berlin

Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit - Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hrsg. 1992): „In einem Bächlein helle...“. Naturnahe Gewässer in Hessen, Bachpatenschaften, Renaturierungsmaßnahmen.- Wiesbaden

Hoch, O. (2004): Brandenburg Grün. Die historischen Gärten und Parks.- L & H Verlag, Berlin

Jedicke, E. (1994): Biotopschutz in der Gemeinde.- Neumann Verlag, Radebeul

Krausch, H.- D. (1992): Alte Nutz- und Zierpflanzen in der Niederlausitz.- Beiheft 2, Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg, Berlin

Krausch, H.- D. (1999): Bauerngärten - wie sind sie wirklich?.- In: Alfred Toepfer Akademie für Naturschutz (Hrsg.), Mitteilungen aus der NNA 1/99, S. 20-21

Krausch, H.- D. (2003): „Kaiserkron und Päonien rot...“. Entdeckung und Einführung unserer Gartenblumen.- Verlag Dölling und Galitz, Hamburg - München, 536 S.

Krausch, H.- D. (2004): Von Manien und Blumisten. Modeblumen in der Geschichte.- In: Blätterrauschen 25, Herbst 2004

Lindner, U., Phlippen, M. & Mai, E. (2001): Vergessene Pflanzen. Ratgeber Heim und Garten.- Heel Verlag, Königswinter

Lorberg, H. (1994): Lorberg´s Gehölzberater. Gehölzkatalog und Berater in einem.- Baumschule Tremmen, Lorberg

Mader, G. & Mader-Neubert, L. (1996): Bäume. Gestaltungsmittel in Garten, Landschaft und Städtebau.- Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart

Menzel, P. (1997): Garten als Lebensraum.- Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - AID e.V. (Hrsg.), Nr. 1193, Bonn

Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Brandenburg (Hrsg. 1997): Gärten im Land Brandenburg.- Druckhaus Schmergow, Potsdam

Müller-Pillnitz, H. (1955): Straßenobstbau.- Gartenverlag Berlin, Kleinmachnow



Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Dorferneuerung und Gemeindeentwicklung (Hrsg. 2000): Land schafft Raum. Grüne Dörfer - Freie Plätze - Neue Wege.- Verlag Anton Pustet, Salzburg - München

Peters, J. & Greve, K. (2005): Gartenkultur als touristisches Segment in der Region Uckermark-Barnim.- In: Parks und Gärten im ländlichen Raum - vernachlässigte Potenziale in Brandenburg? Dokumentation einer Tagung vom 7. bis 9. Mai 2004. Fachbeiträge des Landesumweltamtes, Heft Nr. 92, Landesumweltamt Brandenburg (Hrsg.), Potsdam

Peters, J. & Lehmann, K. et.al. (2004): Regionaltypisches Bauen in der Region Barnim-Uckermark. Handlungsempfehlungen für Bauherren, Fachleute und Interessierte.- FH Eberswalde, Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin, Kulturlandschaftsverein Uckermark (Hrsg.), Eberswalde

Peters, J. & Kleinteich, T. (2003): Katzenköpfe oder Asphalt? Anforderungen an einen dorfgerechten Straßenbau in Nordostdeutschland.- In: Landnutzung und Landentwicklung, 2/03

Peters, J. & Schrader, J. (2003): Naturstein im Garten.- Edition anderweit, Suderburg-Hösseringen

Peters, J. & Holzhausen, M. (1998): Gebäude- und Siedlungsbegrünung.- In: Deutscher Verband für Landschaftspflege.- Landesumweltamt Brandenburg (Hrsg.): Hinweise zur Biotop- und Landschaftspflege, Druck & Design, Templin

Peters, J. (1996): Alleen und Pflasterstraßen als kulturgeschichtliche Elemente der brandenburgischen Landschaft.- Band 1 (Textteil), Band 2 (Anhang), Dissertation am Fachbereich Architektur der Technischen Universität Berlin

Pretschner, P. (1993): Wegränder. Bedeutung, Schutz, Pflege.- Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - AID e.V. (Hrsg.), Bonn

Rauscher, N. (2002): Dorfentwicklung in Brandenburg.- Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung (MLUR) des Landes Brandenburg (Hrsg.), Potsdam

Roth, H.-J. (1995): Schöne alte Klostergärten.- Stürz Verlag, Würzburg

Schnöke, V. (2004): Brandenburger Bauernhöfe. Handbuch für Architekten und Bauherren in 3 Bänden.- Berlin

Sprenger, U. & Riewenherm, S. (2002): Von Salbei und Wruken. Seltene Kulturpflanzen.- Ministerium für Landwirtschaft, Umweltschutz und Raumordnung Brandenburg (Hrsg.), Potsdam

Sulzberger, R. (2005): Bauerngärten. Anlegen und Gestalten.- BLV Buchverlag GmbH & Co. KG, München

Verein zur Erhaltung und Rekultivierung von Nutzpflanzen in Brandenburg e.V. - VERN (Hrsg. 2005): Compendium 2005. Katalog für seltene Kulturpflanzen.- Greiffenberg

Volkman, T. (1994): Gartendenkmalpflegerische Aspekte im ländlichen Raum.- In: Brandenburgische Denkmalpflege, Heft 1, Jg. 3, S. 13-19

Widmayr, C. (1984): Alte Bauerngärten neu entdeckt. Geschichte, Anlage, Pflanzen, Pflege.- BLV Verlagsgesellschaft München

Wimmer, C. A. (1989): Geschichte der Gartentheorie.- Wissenschaftliche Buchhandlung Darmstadt

Zundel, R. (1992): Bäume im ländlichen Siedlungsbereich.- Auswertungs- und Informationsdienst für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - AID e.V. (Hrsg.), Bonn



Neureetz, Landkreis Märkisch-Oderland





„Junges Gemüse“ in Schmergow, Landkreis Potsdam-Mittelmark

Abbildungen

Seite 10, 1. von links (historische Akte), BLHA, Rep. 6A Havelland / Glien-Löwenberg, Nr. 239, Bl. 1
2. von links (historische Ansicht von Lübbenau), Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark
Brandenburg e.V., Archiv, c/o Zentral- u. Landesbibliothek Berlin, Breite Straße 32 - 36, 10178 Berlin

Seite 11, 1. und 2. von links, Heinz-Dieter Krausch

Seite 12, oben, Grafik: Jan Eisenfeld (Orthophoto: Web Map Service Landkreis Barnim, Lizenz FH Eberswalde)
unten rechts (historischer Plan von Friedrichswalde), BLHA, Rep 24 Angermünde, Karte Nr. 25G

Seite 13, beide Heinz-Dieter Krausch

Seite 14, oben (historische Akte), BLHA, Rep. 6A Havelland und Glien-Löwenberg, Nr. 239, Bl. 2
unten (historische Akte), BLHA, Rep. 2D, Altm. Priegnitz Nr. 1924, Titelblatt

Seite 25, oben, Heinz-Dieter Krausch

Seite 27, Grafik: Susanne Hempp nach DVL 1998 (Deutscher Verband für Landschaftspflege)

Seite 29, oben links, Mitte links und rechts, unten rechts, Heinz-Dieter Krausch

Seite 37, oben, digitale Kopie einer Lithografie mit freundlicher Unterstützung von Bernhard von Barsewisch

Seite 38, unten, Heinz-Dieter Krausch

Seite 39, oben, Heinz-Dieter Krausch

Seite 42, Mitte, Jürgen Peters
unten, Helke Elsner

Seite 48, oben links und rechts, Amt Märkische Schweiz

Seite 50, oben, Jürgen Peters
unten links, Heinz-Dieter Krausch

Seite 51, oben rechts, Jürgen Peters

Seite 53, Mitte, Heinz-Dieter Krausch

Seite 57, oben rechts, Mitte, unten, Jürgen Peters

Seite 59, 3. Reihe von oben 3. von links, Heinz-Dieter Krausch

Seite 60, 2. Reihe von oben beide, Heinz-Dieter Krausch

Seite 61, 2. Reihe von oben 2. von links, Heinz-Dieter Krausch

Seite 62, rechts, Heinz-Dieter Krausch

alle übrigen: Jan Eisenfeld

**Ministerium für Ländliche Entwicklung,
Umwelt und Verbraucherschutz
des Landes Brandenburg**

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Heinrich-Mann-Allee 103

14473 Potsdam

Tel.: (0331) 866 70 17

Fax: (0331) 866 70 18

pressestelle@mluv.brandenburg.de

www.mluv.brandenburg.de



Grün im Dorf
Bauerngärten und Dorfplätze
in Brandenburg

